

PRINT

Das Magazin zum Westdeutschen Rundfunk



»LOKALZEIT«

Die »Lokalzeit« ist die erfolgreichste regionale TV-Sendung Deutschlands. Rund 1,5 Millionen Rheinländer und Westfalen schauen abends eine der elf Ausgaben. Wir schalten heute zur »Lokalzeit« aus der Landeshauptstadt.

/ Im Gespräch

Dietmar Bär, der beliebteste Fernseh-Kommissar

/ Olympische Spiele

Was ARD und WDR aus Sotschi senden

/ Porträt

Traumjob Auslands-korrespondent

/ Technik

Multikopter bringen Kameras zum Fliegen



DA VINCI CODE

Ameisen können das Hundertfache ihres Körpergewichts tragen. Schafft eine WDR-Reporterin das auch? Steffi Terhörst (55 Kilogramm) wird versuchen, einen LKW (5 500 Kilogramm) mit einem Flaschenzug auf Basis einer Konstruktionszeichnung von Leonardo da Vinci anzuheben. Klingt nach »Wetten dass ...« mit Abitur, ist aber »Kopfball«. Der Rekordversuch ist in der Sendung am 30. März um 11:00 im Ersten zu sehen. Wenn Sie nicht so lange warten wollen, rechnen Sie es einfach schon mal nach: Hubkraft = Anzahl der Rollen mal die Zugkraft, also $F(\text{hub}) = n \times F(\text{zug})$. Viel Spaß.

FRÄULEIN VOM AMT



Foto: WDR/NDR/UFA-Fiction

Katja Riemann in ihrer Rolle als Steuerfahnderin Annette Kahane. In dem Wirtschaftsthiller „Die Fahnderin“ kauft das Land NRW eine Schweizer Steuer-CD. Das Ziel der Beamtin: Endlich soll ein Millionen-Steuerhinterzieher wirklich ins Gefängnis gehen. Doch sie hat sich mit den falschen Leuten angelegt. Fachberater war der Frankfurter Steuerfahnder a. D. Frank Wehrheim, dessen Mitarbeiter aus dem gleichen Grund mit Hilfe von falschen Gutachten für verrückt erklärt wurde. Die Produktion der UFA FICTION GmbH im Auftrag von WDR und NDR läuft im Frühjahr im Ersten.



FUNKHAUS PHILOSOPH

Ein Bauchredner im Radio? Tolle Idee! Doch das Foto täuscht. Wer Jasin Challah und seine Handpuppe Kosta Rappapoulos schon mal auf der Bühne gesehen hat, weiß, er tritt als Puppenspieler auf. Kosta, der griechische Vielredner und Alleswischer, ist eine sehr umtriebige Puppe: Sie hat bereits einen Dokumentarfilm gedreht und schon mal Mikis Theodorakis interviewt. In Funkhaus Europa erklärt sie mit starkem Akzent und Argumenten aus den Randgebieten der Logik regelmäßig die Welt. MO - SA / 06:00 - 10:00 / »Cosmo« - Das aktuelle Morgenmagazin



SPÄT HEIMKEHRER

Rückkehr nach 45 Jahren. Von 1964 bis 1969 war Christoph von Dohnányi Chefdirigent des WDR Sinfonieorchesters Köln. Es folgten Engagements in Frankfurt, Hamburg, London und Paris und den USA, wo er bis 2002 musikalischer Direktor des Cleveland Orchestra war. Heute, mit 84 Jahren, dirigiert er noch. Und am 21. Februar mal wieder die WDR Symphoniker. Die Kollegen von damals sind allerdings alle in Rente. Mythos und Monument heißt der Abend mit Werken von Hans Werner Henze und Anton Bruckner. WDR 3 überträgt ab 20:00 live aus der Philharmonie.



GEGEN- SCHUSS

Foto: WDR/Schmelter

Eine Frage der Perspektive: WDR-Cheffotograf Herby Sachs hat sich im Krönungssaal zu Aachen ein bisschen hingelegt. Für die PRINT-Serie „Meine Stadt“ fotografierte er dort die Hörfunkredakteurin Susanne Bode. Um sowohl die Kollegin aus der Kaiserstadt als auch die spektakuläre mittelalterliche Deckenkonstruktion ins rechte Bild zu rücken, war eine bodennahe Position von Nöten. Hospitant Andreas Schmelter fotografierte das Making-of. Sie können ganz einfach überprüfen, ob Sachs' Einsatz sich gelohnt hat. Seine Fotos sehen Sie auf den Seiten 42-45.

Editorial



Foto: Ammeck

Liebe Leserinnen und Leser,

Dietmar Bär ist vor Wotan Wilke Möhring und Klaus J. Behrendt der beliebteste TV-Ermittler Deutschlands. Mit 26,1 Prozent hat die »Lokalzeit« 2013 ihren Marktanteil noch einmal erhöht, die »Aktuelle Stunde« knackte zum ersten Mal die 20-Prozent-Grenze ... Stopp!

Rankings und jede Menge Quoten. Doch was bedeuten sie? Wir haben hinter die Zahlen geschaut und erzählen Ihnen ein paar Geschichten, die Erfolge erklären. In der Landeshauptstadt bekamen wir beispielsweise einen Einblick in die Arbeit der »Lokalzeit Düsseldorf«. Und im Gespräch mit Dietmar Bär erfuhren wir, was ihn an seiner Platzierung wirklich interessiert – und dass »Mord mit Aussicht« sein Lieblingskrimi ist.

Maja Lenzian,
verantwortliche Redakteurin



Foto: WDR/Kohr

Tusch für die Spaßmacher 2014

18 Der Blötschkopp ist wieder da und mit ihm die vielversprechenden Anwärter auf den Titel „Rampensau 2014“. Wir begleiten „De Frau Kühne“ bei ihrem ersten Fernsehauftritt.



Foto: WDR

ANARCHIE

»Mr Dicks« und die zügellosen Autoren

31 Das erste wirklich subjektive Gesellschaftsmagazin moderiert ein grünes Knetmännchen ohne Worte und die Redaktion hat (fast) nichts zu sagen. Wie das aussieht? Einsfestival einschalten. Und auch 1LIVE mischt mit.

Titel

- 8** Ein Land – elf »Lokalzeiten«. Warum das Regionalprogramm des WDR so erfolgreich ist
- 12** Wie entsteht eine »Lokalzeit« im Studio Düsseldorf?

Medienticker

- 16** Intendant Tom Buhrow schlägt Sonia Mikich als Nachfolgerin von Chefredakteur Jörg Schönenborn vor
- 17** WDR mit Dominik Grafs „Die geliebten Schwestern“ im Wettbewerb der Berlinale

Karneval

- 18** Wie kommt eine Rampensau ins Fernsehen? Zu Gast in Blötschkopps großer Karnevalsshow
- 22** Die neue TV-Sendung für jeckes Publikum: Kölscher Kneipenkarneval mit der Fastelovend-Elite
- 23** Die Radiowellens des WDR zeigen die ganze Vielfalt des Karnevals

TV kompakt

- 24** Wiwaldi und seine Freunde machen Werbung für »Zimmer frei!«
- »Tatort Dortmund«: Der vierte Fall bringt Licht in Fabers Vergangenheit

- 25** „Mein Sofa, mein Leben“: Eine ungewöhnliche »hier und heute«-Doku
- Planet Rock sucht die beste Schülerband Deutschlands

Olympische Spiele

- 26** Der WDR in Sotschi
- 29** Gespräch mit dem olympiaerfahrenen ARD »Moma«-Moderator Peter Großmann
- 30** Die irrwitzige Geschichte über den Plan, einen Ü-Wagen auf den Weg nach Sotschi zu bringen

WDR Crossmedial

- 31** „Maximal subjektiv“ läuft das Gesellschaftsmagazin »Mr Dicks« in allen Mediensparten

Radio kompakt

- 34** Wer gewinnt? Frauen oder Männer? 1LIVE startet den „Kampf der Geschlechter“
- 35** „Fallbeil für Gänseblümchen“: WDR-Autor Max Schönherr gewinnt Deutschen Hörbuchpreis

Medienmenschen

- 36** Paris – Brüssel – Berlin: Marion von Haaren kehrt nach zwölf Jahren zurück nach Deutschland
- 38** Markus Sambale tritt seinen ersten Job als Auslandskorrespondent in Moskau an

Technik

- 40** Vogelperspektive zu geringen Kosten: Immer öfter tragen Mini-Helikopter Fernsehkameras

Sendepunkte

- 42** Hörfunkredakteurin Susanne Bode stellt ihre Stadt Aachen vor

Panorama

- 46** Warum Minnesota/USA die »Lokalzeit Köln« schaut

Berufsbilder

- 48** Jobporträt: Martin von Mauschwitz, Moderator der »Aktuellen Stunde«

Im Gespräch

- 50** Auf einen Tee mit Dietmar Bär

- 51** Service / Impressum



Dreh der »Lokalzeit Düsseldorf«
im Medienhafen mit Reporterin
Judith Wolters, Andreas
Schallenkamp (Licht) und
Christian Mitzinger (Ton)
Foto: WDR/Görgen

Das Land ins Bild setzen »LOKALZEIT«

Aus der Region, für die Region: Elf WDR-Studios stellen täglich in insgesamt 330 Sendeminuten die Menschen und ihre Heimat in den Mittelpunkt ihrer Arbeit. Und die Zuschauer danken es ihnen mit hohen Einschaltquoten.



Vom Logo bis zum On Air Design, die elf »Lokalzeiten« haben einen Auftritt aus einem Guss.

Foto: WDR/Görger

Wie gut eine Ausgabe der »Lokalzeit«, wie gut ein einzelner Beitrag am Abend angekommen ist, das könne man am nächsten Tag überall dort erfahren, wo Menschen zusammenkommen, sagt Gabi Ludwig. Im Zugabteil. Im Gespräch zwischen Pförtner und Firmenchef. Im Lehrerzimmer. Beim Sport. Oder beim Einkaufen. Die WDR-Journalistin leitet als Chefredakteurin die TV-Landesprogramme des Senders und hat derzeit viel Grund zur Freude. Hinter dem Regionalmagazin, das seine Zuschauer in allen Teilen des Landes mit Informationen versorgt, liegt das Jahr mit dem bisher größten Zuschauerzuspruch. Diesen Erfolg hat sich die »Lokalzeit« hart erarbeitet, sagt Gabi Ludwig. „Wir versuchen jeden Tag aufs Neue, moderne Sehgewohnheiten mit regionalen Informationen zu verbinden.“ Das Konzept kommt an. Die »Lokalzeit« ist ein aktuelles Familienmagazin, das, so Ludwig weiter, „regionale Themen aufgreift, durchaus kritisch beleuchtet und zuschauernah umsetzt. Und das alles mit Herz.“

Für elf nordrhein-westfälische Regionen von Aachen bis Bielefeld, von Bonn bis Münster liefert das 30-minütige Magazin von Montag bis Samstag Informationen zu einem breiten Themenspektrum aus Politik, Wirtschaft, Sport und Kultur. Eine große Rolle spielten aber auch das ganz normale Leben, die Heimat und die schönen Seiten der Region, betont Ludwig. „Die Menschen und das Umfeld, in dem sie leben, sind für uns das Wichtigste. Und das stellen wir in den Mittelpunkt – natürlich mit der gebotenen journalistischen und professionellen Distanz, aber eben auch mit der Nähe, die wir selber haben. Denn schließlich sind wir alle Teil dieses Landes. Das ist der Spagat, den wir jeden Tag hinbekommen wollen.“

Das erfolgreichste Regionalprogramm

Den Erfolg der »Lokalzeiten« bestätigt die Medienforschung des WDR. Befragungen der Zuschauer hätten gezeigt, so Fernsehforscher

Erk Simon, dass Nähe, Relevanz und spannende Geschichten aus der Lebenswelt der Zuschauer die Erfolgsfaktoren seien. „Regionalität und Heimat liegen im Trend. Aus der Forschung wissen wir, dass dies auch für junge Menschen gilt.“ Heimat bedeute dabei, „das Lebensgefühl der Menschen in NRW zu treffen: aufgeschlossen, vielfältig, authentisch, bewegt, urban und mit Humor. Die Spitzenwerte bei der Zuschauerakzeptanz belegen, dass dies den elf »Lokalzeiten« im WDR täglich gelingt.“

Zwischen 18:00 und 20:00 ist das WDR Fernsehen bei den Zuschauern in NRW die Nummer Eins und auch unter allen Dritten das erfolgreichste Regionalprogramm. 2013 schalteten im Durchschnitt 1,43 Millionen Zuschauer die »Lokalzeiten« ein. Dies entspricht einem Marktanteil von 26,1 Prozent. Mehr als 20 Sendungen lagen über 28 Prozent. Die Spitzensendung lief am 30. Dezember 2013 mit einer Quote von 32,3 Prozent insgesamt und 16,3 Prozent unter den jüngeren Zuschauern. Generell haben

die Ausgaben mit durchschnittlich 11,8 Prozent Quote in der Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen den WDR-weit besten Marktanteil bei Jüngeren.

Pflicht und Kür

Kritik bekommen die Macher der »Lokalzeiten« allerdings auch zu hören, etwa die Sendungen seien zu „boulevardesk“, es fehlten die „harten Themen“ zum Beispiel aus der Politik. Dem hält Ulrike Wischer, Leiterin der Programmgruppe Regionales, den Themenmix des Erfolgsformats entgegen. Um die Zuschauer so gut wie möglich zu erreichen, mischen die halbstündigen Sendungen das Pflichtprogramm aus Aktualität und Nachrichten mit ein, zwei „Highlights“ pro Sendung.

„Wir zeigen gern die Leute, die diesen Glanz in den Augen haben bei dem, was sie tun.“

„Für solche ausgesuchten Reportagen und Beiträge nehmen wir uns mehr Zeit – also für die Kameraaufnahmen, den Schnitt und den Text des Autors, aber auch später in der Sendung.“ Bei diesen „Perlen“ (Wischer) mit bis zu sechs Minuten Sendezeit geht es oft um die Menschen in der Region. „Wir zeigen gern die Leute, die diesen Glanz in den Augen haben bei dem, was sie tun. Es geht uns darum, das Leben nicht nur als Gefühl, sondern als Sein rüberzubringen.“

Das kann ein Siegener Original sein, der „Schuster mit Leib und Seele“ ist. Oder der Beitrag „Ein Leben in Deutschland“ über Einwanderer, die in der Aachener „Werkstatt der Kulturen“ ihre Geschichte aufschreiben und dadurch Deutsch lernen. Oder die Serie „Kleine Anfrage“, in der Bonner Kinderreporter große Fragen an die Erwachsenen haben. Oder die Reportage „Wenn der Balkon kommt“, die zeigt, wie in einer Siedlung in Wuppertal Oberbarmen mit neuen Fertigbalkonen auch ein neues Lebensgefühl einzieht. Eine „Perle“ ist aber nicht nur inhaltlich etwas Besonderes, sagt Ulrike Wischer. „Besondere Kameraleistungen, etwa der Einsatz von Videodrohnen,

kleinen Digitalkameras oder Unterwasserkameras schaffen ungewöhnliche Perspektiven und Bilder.“ Manchmal sei es auch eine vom Autor selbst gedrehte Reportage oder ein neuer Stil im Schnitt, die einen konventionellen Beitrag zu einem spannenden Film für die Zuschauer werden lassen. So entstehen unmittelbare und

gen Aufgaben. Derzeit überlege man, für jede »Lokalzeit« eine Facebook-Seite einzurichten und zu betreuen. Das Angebot auf den Seiten aller WDR-Studios im Netz wurde ohnehin neu gestaltet. Seitdem bietet jedes Studio ein Topthema, das über den ganzen Tag journalistisch begleitet wird.



Gabi Ludwig

Foto: WDR/Fürst-Fastré



Ulrike Wischer

Foto: WDR/Jacobi

unverfälschte Einblicke in das Leben der Protagonisten. „Perlen“ seien zudem immer eine Teamleistung von Kamera, Ton, Schnitt und Autor so wie die gesamte Sendung eine Teamleistung von Redaktion, Produktion und freien Mitarbeitern darstelle. „Dieses Wir-Gefühl und die gemeinsame Sprache, die wir in den vergangenen Jahren im »Lokalzeit-Prozess 2020 erarbeitet haben, sind wichtige Bausteine des Erfolges.“

Über sechs Stunden »Lokalzeit«

Insgesamt liefern die elf NRW-Studios 330 Minuten Programm pro Sendetag, die in der Nacht an einem Stück wiederholt werden. Hinzu kommen montags bis freitags elf fünfminütige „Kompakt“-Sendungen mit regionalen Nachrichten von 18:00 bis 18:05. Wischer: „Ein großer Kraftakt, den die insgesamt rund 500 Mitarbeiter in den Studios trotz knapper werdender Ressourcen stemmen.“

So leisten bislang drei Redaktionen den Auftritt ihrer »Lokalzeit« in sozialen Netzwerken wie Facebook zusätzlich zu den bisher-

Als Ziel haben sich die »Lokalzeit«-Macher gesetzt, noch mehr mit den Zuschauern in Kontakt zu treten. Die sozialen Netzwerke sehen Wischer und Ludwig nur als eine – allerdings sehr wichtige – Möglichkeit dafür an. Die Muttersendung »Aktuelle Stunde« zeigt eine weitere auf: Die App „Aktuelle Stunde direkt“ bietet Smartphone-Nutzern schnelle Informationen und einen Rückkanal zur Redaktion. Über diesen direkten Draht können die Zuschauer kommentieren sowie ihre Fotos und Videos an den WDR schicken. Nicht selten entstehen auf diese Weise Nachrichten, die von der »Aktuellen Stunde« oder den »Lokalzeiten« gesendet und im Netz veröffentlicht werden.

Als Anfang Januar in Euskirchen ein Baggerführer durch die Explosion einer Luftmine aus dem Zweiten Weltkrieg getötet wurde, erreichten auf diesem Weg sehr schnell Fotos und Videos die Redaktion. „Das war ein sehr tragisches Ereignis“, so Gabi Ludwig. „Aber auch das hat natürlich die Region bewegt und zeigt uns, wie wichtig es ist, noch schneller mit den Menschen in Kontakt zu treten.“

Sascha Woltersdorf



Alle elf Ausgaben der »Lokalzeit« sind in der WDR Mediathek abrufbar.

Thema: »Lokalzeit«

»Lokalzeit Düsseldorf« WIE EINE SENDUNG ENTSTEHT

Im Blick der »Lokalzeit«:
Johannes Diekers am
Neusser Häfenbecken 1.
Fotos: WDR/Görger

Rund 1,5 Millionen Zuschauer schalten um 19:30 ihre »Lokalzeit« ein. Der Mix aus News, bewegenden Storys und Besonderheiten der Regionen ist das Erfolgsrezept der elf »Lokalzeit«-Redaktionen. Barbara Buchholz (Text) und Klaus Görden (Fotos) begleiten ein Reporter-Team und schauen hinter die Kulissen der »Lokalzeit Düsseldorf«.

erinnert. Seine Mimik, der Ausdruck seiner Augen „erzählen“ die Geschichte auf einer anderen Ebene, und die soll der Zuschauer miterleben, das macht den Beitrag authentisch. Stephan Radtke sorgt unterdessen für den Ton: An einer langen „Angel“ hängt das Mikrofon über Diekers Kopf, denn es soll später im Bild nicht zu sehen sein.

Dieser Beitrag entsteht nicht nur aus aktuellen Gründen, diese Arbeit soll eine „Perle“ werden. So nennen die Mitarbeiter der »Lokalzeit« überall im Land filmisch anspruchsvolle Beiträge, für die sich Redaktion, Produktion und auch die Autoren mehr Zeit nehmen als für das normale Alltagsgeschäft. Denn neben der Aktualität und



Stimmt der Ton? WDR-Autor Markus Waerder (M.) interviewt den Zeitzeugen Diekers für einen TV-Beitrag.



Stephan Radtke „angelt“ die O-Töne des Gesprächs mit Jens Metzdorf, Leiter des Neusser Stadtarchivs.



Kameramann Benedikt Ahrens nimmt die Protagonisten des Beitrags ins Bild.



Ein Bild aus dem Stadtarchiv macht klar, welche Schäden der Krieg in Neuss verursacht hat.

10:00-Schalte: Megastau auf der A 52, heiße Spur im Mordfall Daniel D., Krefelder befürchten Gesundheitsgefahr durch Schallwellen – am Konferenztisch in der 3. Etage des Düsseldorfer Funkhauses fallen die Entscheidungen für den Tag. Allerdings nicht nur für die »Lokalzeit« aus Düsseldorf. Dirk Lipski ist einer von 15 Planerinnen und Planern, die unter der Leitung von Chefredakteurin Gabi Ludwig ihre Themen vorstellen und diskutieren – unter Vorgabe von Qualität und effektiver Arbeitsteilung. Die KollegInnen der »Aktuellen Stunde«, von »WDR aktuell«, »daheim + unterwegs« und »hier und heute« sitzen am Tisch und auch die »Lokalzeit«-PlanerInnen der zehn anderen WDR-Studios sind dabei – via internetgesteuerter Telefonkonferenz. „Sensibilisiert durch das Unglück in Euskirchen haben wir einen Mann ausfindig gemacht, der weiß, wo noch Fliegerbomben aus dem Zweiten Weltkrieg im Neusser Hafen liegen müssen“, berichtet Lipski. Drei Bombenentschärfungen hatte es im vergangenen Jahr in der Stadt gegeben,



Johannes Diekers berichtet, wo im Neusser Hafen noch Blindgänger lauern.

jedes Mal waren bis zu 20 000 Menschen betroffen. „Und dem gehen wir heute nach.“

10:00, Neusser Hafen. Zur selben Zeit trifft Johannes Diekers das Team der Düsseldorfer »Lokalzeit«. Der 88-Jährige wendet sich Autor Markus Waerder zu, der neben ihm auf der Bank hockt. „Herr Diekers, Sie haben damals im Hafen gearbeitet, wo sind denn die Bomben gefallen?“, fragt der WDR-Reporter. Hinter der Bank kniet WDR-Kameramann Benedikt Ahrens. Er trägt eine EB-Kamera auf der rechten Schulter und filmt das Gesicht des alten Herrn „close“ (nah), während der sich

dem Aufdecken von Missständen ist den »Lokalzeit«-Teams das Erzählen von Geschichten wichtig, die bewegen. Dazu kommen Beiträge, die die schönen und besonderen Aspekte der Region aufzeigen. Die »Lokalzeit«-Macher bewegen sich so zwischen aktuellen News, bewegenden Storys und Besonderheiten aus der jeweiligen Region, erklärt Lipski. „Neuss und die Weltkriegsbomben, das ist ein typisches »Lokalzeit«-Thema“, findet der Planungsredakteur, der das Team um 9:00 vom Funkhaus aus losgeschickt hatte. Eines, das die Menschen im Sendegebiet betrifft und beschäftigt: „Kann das auch bei uns passieren?“ In Neuss müssen noch viele gefährliche Blindgänger in der Erde liegen, denn die Stadt wurde wegen ihrer Industrie im Hafen und des Verladebahnhofs im Zweiten Weltkrieg stark bombardiert.

Fortsetzung nächste Seite

Große Konferenz am frühen Mittag unter Leitung von Studiochefin Birgit Lehmann (l.): (v. l.) Katja Stehmann, Torsten Weiler, Karsten Faßbender, Petra Krings, Veronique Girke, Kai Lorenz, Annika Wichmann, Anne Schwedt und Dirk Lipski.



Fortsetzung von Seite 13

Der Neusser Johannes Diekers hat nicht nur die Bomben gehört und gesehen, er hat den Hafen nach dem Krieg als Betriebsleiter wieder mit aufgebaut – der ideale Zeitzeuge für diesen »Lokalzeit«-Beitrag. Markus Waerder macht seit 20 Jahren Filme fürs Fernsehen und weiß: Ein Beitrag steht und fällt mit der Hauptfigur, ohne sie gibt es keine Geschichte. Außerdem befragen Waerder und seine Kollegen noch den Leiter des Stadtarchivs zu historischen Fakten und lassen den Leiter des Ordnungsamts erklären, wie die Stadt Neuss heute mit dem Thema umgeht.

Am Schnittpunkt wächst der Beitrag

Am frühen Nachmittag fährt das Team zurück nach Düsseldorf. Auf Kameramann Ahrens und seinen Assistenten Radtke wartet der nächste Job, auf den Autor der Schnitt. „Wir haben ganz schön viel Material“, sagt Markus Waerder, „Da könnte ich mir gut einen Vier-Minuten-Beitrag vorstellen.“ Ein langes Stück fürs Fernsehen. Das Okay der Redaktion hat Waerder dafür – aber nur noch wenige Stunden Zeit bis zur Sendung am Abend. Im WDR-Funkhaus im Medienhafen liefert er die Datenträger aus der Kamera ab, um sie auslesen zu lassen. Die Filmdateien landen auf einem Server und können von den Schnittplätzen aus verarbeitet werden. Waerder setzt sich zu Cutter Daniel Vesen an den Schnittplatz und fasst für ihn die Geschichte zusammen, die er erzählen möchte.

Währenddessen trifft sich ein Stockwerk höher das Team der Sendung in einem



Cutter Daniel Vesen (l.) schneidet den Beitrag, während Markus Waerder den Text schreibt.



Blau steht für Aktuelles. Studioleiterin Birgit Lehmann prüft die Themenmischung der Beiträge.



Planungsredakteur Dirk Lipski (r.) und Senderedakteur Torsten Weiler betreuen den Bericht über Blindgänger im Neusser Boden.



Die Nachmittagskonferenz bringt alle auf den neuesten Stand.

Büro mit Blick auf den Rhein. Torsten Weiler, der als Sendedakteur für die »Lokalzeit« zuständig ist, stellt die fünf geplanten Beiträge vor. Moderatorin Annika Wichmann notiert sich Stichpunkte dazu, wie sie die Filme heute Abend vor der Kamera ankündigen wird. An der Wand hängt eine Magnettafel mit farbigen Karten, den Bausteinen der Sendung. Die Karte für die Neusser Bomben klebt an zweiter Stelle und ist rot, das bedeutet: ein emotionales Thema. Gelb steht für „bunte“ Beiträge, Grün für Service und Blau für „Tatütata“, also Aktuelles wie heute etwa einen Prozessauftritt oder eine politische Entscheidung. Die Mischung muss stimmen, die der Farben, aber auch der Orte, an denen die Beiträge spielen. Schließlich berichtet die »Lokalzeit Düsseldorf« aus der Region zwischen Krefeld und Dormagen, Niederkrüchten und Mettmann. Weiler ist zufrieden: Die Sendung steht – theoretisch.

Denn unten im Schnittraum herrscht noch konzentrierte Spannung. WDR-Cutter Daniel Vesen schiebt am Monitor die Bilder



Gehen den Ablauf der Sendung durch: Torsten Weiler (r.), neben ihm Moderatorin Annika Wichmann, Kamerafrau Annika Diedelot, Sophie Schramm und Regisseur Thomas Menke



Kurz vor der Sendung um 19:30 konzentriert sich Annika Wichmann.

hin und her, schneidet Passagen aus den Interviews heraus und legt Musik unter einige Sequenzen. Markus Waerder bespricht mit ihm den Aufbau des Beitrags – Teamarbeit auch an dieser Stelle. Während die ersten Minuten des Films Form annehmen, schreibt er an einem Rechner den Text für seinen Beitrag in die Eingabemaske des Redaktionsprogramms. Dann ist auch die Schlusseinstellung geschnitten: Zeitzeuge Johannes Diekers steht von der Bank am Neusser Hafen auf und geht aus dem Bild. Um fünf nach sieben greift Waerder zum Telefon: „Wir sind fertig.“ Die Abnahme muss schnell gehen, und bis auf Kleinigkeiten ist Redakteurin Petra Krings zufrieden: „Prima. Sehr schöne Bilder. Und ihr habt die Geschichte sehr schön erzählt.“

Spurt in die Senderegie

Jetzt schnell zum Mischraum. Um 19:20 sitzt Markus Waerder in der Sprecherkabine. Noch zehn Minuten bis zur Sendung. Obwohl die Zeit sehr knapp ist, hatte er sich gezwungen, normal über den Flur zu gehen – denn die Puste braucht er jetzt. Jeder Satz muss sitzen, für Wiederholungen reicht es nicht mehr.

Kurz darauf schnappt Waerder sich das Band mit dem sendefertigen Film und rennt. Keine fünf Minuten mehr bis zur »Lokalzeit«. Er spurtet Gänge entlang, Treppen hinunter und über einen Hof auf einen Ü-Wagen zu. Im Düsseldorfer Funkhaus wird umgebaut, deswegen ist die Senderegie der »Lokalzeit« provisorisch hier draußen untergebracht. Waerder drückt der Kollegin von der MAZ gerade rechtzeitig das Band in die Hand. Schon ist er wieder draußen, eilt die Stufen zu einem weiteren Ü-Wagen hoch und öffnet die Tür. Viele Monitore bedecken die eine Innenwand, vier Männer sitzen davor, darunter Sendedakteur Torsten Weiler. Um 19:30 beginnt die »Lokalzeit«. Kurz darauf kündigt Moderatorin Annika Wichmann im Studio den Beitrag über „Neuss und die Weltkriegsbomben“ an – und Autor Markus Waerder hat Feierabend.

»Lokalzeit«

WDR FERNSEHEN
19:30 – 20:00

»Lokalzeit Kompakt«

WDR FERNSEHEN
18:00 – 18:05

Intendant schlägt Sonia Mikich als Chefredakteurin vor

Sonia Mikich soll am 1. Mai neue WDR-Chefredakteurin Fernsehen werden. Das hat Intendant Tom Buhrow dem WDR-Verwaltungsrat vorgeschlagen. Sie folgt damit Jörg Schönenborn, der zur gleichen Zeit sein Amt als neuer Fernsehdirektor des WDR antritt. Bekannt wurde Mikich u. a. als ARD-Korrespondentin in Russland sowie als Leiterin und Moderatorin des Politmagazins »Monitor«.

Für Intendant Tom Buhrow ist sie genau die Richtige in Zeiten des Umbruchs: „Sonia Mikich ist mutig, kritisch, investigativ. Sie verkörpert damit den öffentlich-rechtlichen Rundfunk im besten Sinne.“ Jörg Schönenborn (49), der designierte Fernsehdirektor, sieht in seiner Nachfolgerin die ideale Besetzung für die künftige Zusammenarbeit: „Sonia Mikich steht für Aufbruch und Veränderung und wird den Weg des WDR in das crossmediale Zeitalter mitgestalten. Als Journalistin garantiert sie Unabhängigkeit und mutige Recherche. Sie hat mit der Einrichtung eines investigativen Ressorts einen Grundstein für den WDR gelegt, auf dem sie als Chefredakteurin aufbauen kann.“ Sonia Mikich (62) wurde in Oxford geboren. Ein Volontariat bei der „Aachener Volkszeitung“ (1970-1972) und beim WDR (1982-1984) sowie ein Magister an der RWTH Aachen in Politik und Soziologie (1979) – mit diesem Rüstzeug schickte sich die junge Journalistin an, Karriere zu machen. 1992 ging die Redakteurin und Reporterin der Programmgruppe Ausland des WDR-Fernsehens als Korrespondentin nach Russland. 1996 übernahm sie die Leitung und war damit die erste Chefin eines Auslandsstudios. 1998 wechselte sie nach Frankreich als Leiterin des ARD-Studios in Paris.

2002 kehrte Mikich nach Köln zurück, wurde als Nachfolgerin von Klaus Bednarz Redaktionsleiterin des WDR-Politmagazins »Monitor«, das sie viele Jahre auch moderierte. Zusätzlich übernahm sie 2004 bis 2007 beim WDR die Dokumentationsreihe »Die Story«. Seit 2011 war sie Chefin der Programmgruppe „Inland Fernsehen“.

„Öffentlich-rechtlicher Journalismus? Bedeutet mir mehr als den ‚Gefällt mir‘-Button zu drücken. Hinterfragen, dazulernen, staunen, riskieren. Damit bin ich gut gefahren, das nehme ich mir auch im neuen Job vor“, sagt Sonia Mikich. Und zahlreiche Auszeichnungen zeugen von ihrem erfolgreichen beruflichen Kurs: Für ihre investigative, mutige wie kritische Arbeit bekam sie u.a. den „Telestar“ (1996), den Kritikerpreis (2001), den Marler Fernsehpreis für Menschenrechte (2006 und 2007) – und 1998 das Bundesverdienstkreuz. 2012 wurde sie Politik-Journalistin des Jahres. Der WDR-Verwaltungsrat, der am 7. Februar tagt, muss dem Vertrag für die neue Chefredakteurin noch zustimmen. EB



„Kritisch, mutig, investigativ“:
Sonia Mikich Foto: WDR/Görgen

Tom Buhrow tritt für Erhalt wichtiger Übertragungsfrequenzen ein

WDR-Intendant Tom Buhrow hat sich in Brüssel für den Erhalt wichtiger Übertragungsfrequenzen eingesetzt. Buhrow ist Mitglied einer hochrangigen Gruppe, die der Europäischen Kommission bis Mitte des Jahres Empfehlungen zur künftigen Nutzung des Ultrahochfrequenz-Bandes (UHF) in der Europäischen Union unterbreiten soll.

Für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk ist das Thema insbesondere mit Blick auf das digital-terrestrische Fernsehen von großer Bedeutung. Diese Übertragungstechnik ermöglicht es, eine breite Auswahl von Fernsehprogrammen, darunter viele öffentlich-rechtliche Angebote, digital mit hervorragender Bild- und Tonqualität einfach und kostengünstig über eine Haus- oder Zimmerantenne zu empfangen. Konkret geht es für ARD und ZDF darum, inwieweit ihr geplanter Umstieg vom derzeitigen Standard DVB-T auf DVB-T2 mit den Plänen der Europäischen Kommission vereinbar ist. Denn ab 2017 wollen ARD und ZDF auf das neue System DVB-T2 umsteigen, das unter



Tom Buhrow engagiert sich in Brüssel
Foto: WDR/Sachs

anderem die Verbreitung ihrer Programme in HD-Qualität über terrestrischen Rundfunk ermöglicht.

Die Grundausrichtung der Politik der Europäischen Kommission ist seit Jahren, Funkfrequenzen für mobile Breitbanddienste frei zu machen und hierfür europäische harmonisierte Regeln zu entwickeln. Aktuell dreht sich die Debatte insbesondere um das sogenannte 700-MHz-Band. Überlegungen der Europäischen Kommission und ebenso der interessierten Mobilfunkunternehmen tangieren aber auch das gesamte restliche UHF-Band. In diesen Bereichen findet maßgeblich terrestrische Rundfunkübertragung statt. Die Position der ARD ist es, die langfristige Nutzung des UHF-Bandes unterhalb des 700-MHz-Bereichs für DVB-T2 abzusichern und hier entsprechende Garantien zu erwirken.

Die von EU-Kommissarin Neelie Kroes einberufene Gruppe besteht aus führenden Vertretern europäischer Rundfunkveranstalter, Netzbetreiber, Mobilfunkunternehmen und Technikverbände. Sie kam Mitte Januar zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Kristina Bausch

Der WDR auf der „Berlinale“: Das große Thema Heimat



Der WDR ist im Berlinale-Wettbewerb mit „Die geliebten Schwestern“ vertreten: Regisseur Dominik Graf (l.), Hannah Herzsprung (Caroline), Florian Stetter (Schiller) und Henriette Confurius (Charlotte). Einen heißen Sommer lang ringen die beiden Schwestern um den Mann, den sie lieben.

Foto: WDR/Bavaria Film

Vom 9. bis 14. Februar 2014 ist Berlin erneut die Hauptstadt des Großen Kinos. Und wieder setzt der WDR im ARD-Verbund auf der Berlinale Zeichen: im Wettbewerb, mit „Top of the Docs“ und mit dem zweiten Doku-Pitch zum Thema Heimat.

Für WDR-Kulturchef Matthias Kremin ist das zweitgrößte Filmfestival der Welt „eine hervorragende Plattform, um mit Qualität für unsere Produktionen zu werben“. Acht Mal ist der WDR in diesem Jahr beim Hauptstadt-Festival vertreten – als Produzent, Ko-Produzent und Filmförderer. Im offiziellen Wettbewerb mit Dominik Graf's „Die geliebten Schwestern“ (Redaktion: Barbara Buhl). In Sektionen wie Perspektiven Deutsches Kino oder Panorama Spezial mit Johannes Nabers „Zeit der Kannibalen“ (Redaktion: Andrea Hanke), Benjamin Heisenbergs „Über-Ich und du“ (Andrea Hanke), Maximilian Leos „Hüter meines Bruders“ (Debüt/WDR-Reihe, Götz Schmedes), Volker Schlöndorffs „Diplomatie“ (Michael André).

Stark vertreten ist auch wieder der Dokumentarfilm, Markenzeichen des WDR (Federführung Jutta Krug), in der Lola-Reihe: Uli Gaulkes „As time goes by in Shanghai“,



„Wir brauchen nicht Masse, sondern Klasse, sprich, nur einen Gewinner.“ WDR-Kulturchef Matthias Kremin

Foto: WDR/Sachs

Andy Wolffs „Der Kapitän und sein Pirat“ sowie Niko von Glasows „Mein Weg nach Olympia“, der bereits 2013 den Weg nach Berlin gefunden hatte. „Alle drei Filme“, so Jutta Krug, „können damit auf eine Nominierung für den Deutschen Filmpreis hoffen.“

Zum zweiten Mal engagiert sich der WDR im ARD-Verbund für die Veranstaltung „Top of the Docs“, die der speziellen Förderung des Film-Genres Dokumentarfilm/Dokumentation gilt. Hier hat sich wieder Christiane Hinz verdient gemacht, Leiterin der Programmgruppe Gesellschaft und Dokumentation beim WDR. Für den sogenannten Pitch lagen Mitte Januar bereits rund 40 Ein-

reichungen vor. Matthias Kremin zieht eine positive Zwischenbilanz des Wettbewerbs: „Ich bin zufrieden, denn wir brauchen nicht Masse, sondern Klasse, sprich, nur einen Gewinner.“ Der Pitch stand diesmal unter dem Motto Heimat, bezogen auf Deutschland; der Sieger wird am 12. Februar auf der Berlinale bekanntgegeben.

Wenn man so will, geht es auch in den Spielfilmen von Graf und Schlöndorff beim Hauptstadt-Festival um das große Thema Heimat, sprich um Geschichte und kulturelle Wurzeln: Dominik Graf beschreibt in „Die geliebten Schwestern“ das komplizierte Liebesverhältnis Friedrich Schillers zur unglücklich verheirateten Caroline von Beulwitz und ihrer schüchternen Schwester Charlotte von Lengefeld. Die Hauptdarstellerinnen dieses fesselnden Dramas sind Hannah Herzsprung und Henriette Confurius; den Dichter Schiller spielt Florian Stetter.

Altmeister Schlöndorff rekonstruiert in einem luziden Kammerspiel die Schicksalsnacht von Paris am 24. August 1944, als es um Untergang oder Rettung der französischen Hauptstadt ging, die der „Führer“ eigentlich dem Erdboden gleichmachen wollte.

Reiner Brückner

Karneval

Blötschkopp und DIE RAMPENSÄUE





Alaaf und Helau!
Der Blötschkopp
ist wieder da! Und
macht sich in der
großen WDR-Karne-
valsshow auf die
Suche nach jecken
Rampensäuen. Wir
begleiten „De Frau
Kühne“ aus Xanten
bei ihrem ersten
Fernsehaufttritt.

Geduldig warten die „Rampensäue“ im Sälchen des Eltzhofs in Köln-Porz auf ihren Auftritt. Mac Kalenberg, manchen noch als Bassist der Band „De Räuber“ bekannt, klimpert leise auf seiner Ukulele. Er wird als „Der Kölner Landmetzger“ auftreten. Egbert Brede, Bauchredner aus dem Münsterland, scheint privat eher schweigsam zu sein. Sein heutiger Pate, „Oli der Köbes“ (Oli Materlik), ist einer der Gewinner des vergangenen Jahres. „Der Pfundskerl“ Kai Kramosta plaudert mit Kay Passmann, dem Manager von Ingrid Kühne. Die wird als „De Frau Kühne“ gegen die Männerriege antreten.

Das Sälchen dient heute als Künstlergarderobe. Die Maske ist provisorisch mit Paravents abgetrennt. Im Raum nebenan haben sich die Aufnahmeleitung, Produktionsleitung und die Redaktion eingerichtet. Hier steht auch die Kaffeemaschine.

Ingrid Kühne sieht ihrem ersten Fernsehauftritt erstaunlich gelassen entgegen. Die 45-Jährige kann auf reichlich Bühnenerfahrung zurückblicken. Schon mit zwölf spielte sie Theater, mit 15 war sie erstmals im Karneval aktiv.

Fortsetzung nächste Seite

Abstimmung per Bierdeckel:
Wer darf die „Rampensau“ aus
Plexiglas mit nach Hause neh-
men? Blötschkopp alias Marc
Metzger und die Cheerleader
der Telekom Baskets aus Bonn.

Fotos: WDR/Kohr

Fortsetzung Seite 19

Seit 1998 macht sie regelmäßig die Karnevalsbühnen zwischen Xanten und Düren unsicher. Die Idee, als „De Frau Kühne“ im Karneval aufzutreten, entstand 2010 beim Literarischen Komitee. „Früher bin ich als Hausfrau auf die Bühne gegangen, im Kostüm.“ Doch im Kölner Karneval hat jede kleine Sitzung ihre eigene Hausfrauenfigur. Denen wollte sie keine Konkurrenz machen. Also setzte sie sich mit ihrem Mann und den Kollegen vom literarischen Komitee zusammen und dachte nach. Heraus kam „De Frau Kühne“. „Damit ist doch alles gesagt“, meint sie.

Das Urteil der Paten

Ihre Paten, die Musiker von „Cat Ballou“, finden ihren Auftritt „sehr authentisch“. Kein Wunder. Die Figur ist letztlich eine überzogene Version der realen Ingrid Kühne: etwas lauter und ein Stück gemeiner vielleicht. Natürlich nur im Dienste der Pointe. Hauptthema ihres heutigen Vortrags: ihr pubertierender Sohn. Doch auch ihr Mann und ihre Mutter bekommen humoristisch ihr Fett weg. Alle drei sind heute dabei. Die Familie hält zusammen. Ehemann Ralf Kühne chauffiert sie so oft es geht zu den Auftritten. Der 16-jährige Sven hat kein Problem damit, dass viele Witze irgendwie auf seine Kosten gehen. „Ich sehe das locker“, sagt er. Als seine Mutter ihn beauftragt, während der Aufzeichnung im Publikum auf die Oma aufzupassen, damit die ihre Unterstützung nicht lautstark übertreibt oder die Bühne stürmt, sagt er nur trocken: „Das wird 'ne Heidenarbeit“.

Cat Ballou und Ingrid Kühne kennen sich von einem Vorstellabend bei der KAJUJA: Die Katholische Jugend Kölns ist eine der Talentschmieden des Kölner Karnevals. Dort und auf zahllosen kleineren Sitzungen in ganz Nordrhein-Westfalen sucht das Team der Sendung jedes Jahr nach neuen Gesichtern. Zwei Ausgaben werden an zwei Tagen aufgezeichnet, es gibt also am Ende zwei Gewinner der Trophäe „Rampensau 2014“. Ein Publikumspreis übrigens. Überall auf den Tischen liegen Stimm-Bierdeckel, die am Ende der Show eingesammelt und ausgezählt werden. „Die Sendung ist so beliebt, weil wir Künstler aus dem ganzen Land zeigen und weil Marc Metzger sie moderiert“, sagt Redakteurin Karin Kuhn. Nach seiner Burnout-Diagnose im Januar 2013 musste Metzger über 200 Termine absagen. Darunter zwei Sendungen

„Blötschkopp und die Rampensäue“. Vor der Abfahrt zur Prinzenproklamation war er zu Hause zusammen gebrochen. Jetzt ist Marc Metzger wieder da. Gut erholt hat er sich. Und ein bisschen gelangweilt. Fünf Meter gelesen hat er. Zwei Weihnachtskrippen gebastelt. Der „Blötschkopp“ ist ein „Funny Bone“, aus dem die Witze scheinbar einfach so rausfallen. Er ist auch lustig, wenn die Kamera aus ist. „Er bringt regelmäßig das ganze Team zum Lachen“, berichtet Karin Kuhn. Ein freundlicher Quatschkopp, der auch austeilen kann. Bei Sitzungen gehört es zu seinen Spezialitäten, die ersten Reihen zu beleidigen („Was habt Ihr mir denn hier wieder hingekippt“) und die Funktionäre hochzunehmen.



Ingrid Kühne

Ingrid Kühnes Hauptthema: ihr pubertierender Sohn. Doch auch ihr Mann und ihre Mutter müssen für Pointen herhalten. Alle drei sind heute dabei. Die Familie hält zusammen.

Aber diesem 40-jährigen verschmitzten Jungen mit der großen Brille und dem Welpenblick kann man nichts übel nehmen. Zu den KollegInnen, die er ansagt, ist er dagegen ausgesprochen lieb. Ein perfekter Gastgeber, bei dem alle gerne auftreten.

„Dass so viele Menschen an so einer Fernsehsendung beteiligt sind und scheinbar jeder weiß, was der andere tut und das alles so ineinander greift, das ist für mich faszinierend“, fasst Ingrid Kühne ihre ersten Fernseherfahrungen zusammen. Den Nachmittag über war sie nicht übermäßig aufgeregt. Doch langsam wird sie nervös. Ihr Mittel gegen Lampenfieber in den letzten Minuten vor dem Auftritt: Chatten am Smartphone mit ihren Freundinnen.

Der Saal ist ausverkauft, die Sendung beginnt. Buchstäblich hinter den Kulissen, im Durch-

gang zur Bühne, sitzt zwischen nervösen Künstlern, gelassenen Maskenbildnerinnen und den Kollegen vom Ton ein freundlicher älterer Herr an einem Monitor. Gelegentlich drückt er auf einen Knopf und sagt leise in ein Mikro: „Tusch“. Dann ertönt auf der Bühne ein Tusch. Es ist Axel Beyer, der ehemalige Unterhaltungschef des WDR. Er ist der Autor der Sendung. Und damit der Herr über die Tuschs.

Mittel gegen Lampenfieber

Kurz vor dem Auftritt gibt Kühnes rühriger Manager ihr allerletzte Tipps: „Vergiss die Kameras, spiel für deine vier Freundinnen im Saal.“ Ihr erster Gag: „Zu jung zum Ausziehen, zu alt für die Babyklappe.“ Tusch. Nach kurzer Zeit hat „De Frau Kühne“ das Publikum auf ihrer Seite. Vor allem die Frauen. Man hört, wie die Nervosität aus ihrer Stimme schwindet. Es läuft. Sie bekommt einen Riesensnapplaus. Hinter der Bühne läuft sie direkt

Ingrid Kühnes Hauptthema: ihr pubertierender Sohn. Doch auch ihr Mann und ihre Mutter müssen für Pointen herhalten. Alle drei sind heute dabei. Die Familie hält zusammen.

Bernd Stelter in die Arme. „Saustarker Auftritt“, sagt der. Ob Ingrid Kühne die Trophäe abgeräumt hat oder nicht? Am 2. März werden Sie es erfahren!

So oder so ist sie sehr zufrieden mit ihrem ersten Fernsehauftritt. Wohin die Reise gehen soll ist klar: „Ganz nach oben“, sagt sie und grinst. Ingrid Kühnes Mutter stürmte am Ende der Veranstaltung übrigens doch noch die Bühne. Sven hatte keine Chance.

Christian Gottschalk

Blötschkopp und die Rampensäue

WDR FERNSEHEN

SO / 23. Februar / 20:15

SO / 2. März / 20:15

Karneval



„Sie ist authentisch!“ Die Paten Cat Ballou, Marc Metzger und Ingrid Kühne.



„So muss sich Karl Moik gefühlt haben, als er Stefan Mross entdeckt hat.“ Der zehnjährige Stimmungssänger Stefan Dahm erhielt den Sonderpreis „Rampenferkel“.

Hans Süper wird mit der „Ehrenrampensau“ ausgezeichnet (Sendung vom 23.2.). In der ersten Show wird „Ne Trötemann“ Karl-Heinz Jansen geehrt.



Kann sich jetzt neben dem „Prix Pantheon“ und dem „Deutschen Comedypreis“ eine „Sonderrampensau“ ins Regal stellen: Carolin Kebekus (Sendung vom 23.2.).

Der Online-
Auftritt der
»Rampensäue«



Fernsehen

Fünf Stunden Vollgas

Vor vier Jahren moderierten Judith Schulte-Loh und Gisbert Baltes die Jubiläums-Partynacht der kölschen Kultband Bläck Fööss, diesmal wird's eine lange Karnevalsnacht

Foto: WDR/Seip



Wenn 250 verkleidete Karnevalsfans eine Nacht lang zusammen mit den beliebtesten Darstellern, Entertainern, Comedians Bands und Musikern des Karnevals vor Fernsehkameras in einer kölschen Traditionskneipe feiern, dann hat der jecke WDR seine Finger im Spiel.

Schon seit Wochen schlagen sie wieder hoch, die Wogen des Karnevals. Und der WDR hat sich – ein Mal mehr – etwas Neues ausgedacht. Am 28. Februar überträgt das Fernsehen ab 23:00 bis in die Nacht hinein die „Lange Karnevals Brauhaus-Nacht“. Die Grundidee: den Kölner Kneipenkarneval der besten Art zu zelebrieren. Fastelovend ganz nah am Publikum, Prominenz und Normalos auf Augenhöhe. „Wir wollen mit dieser Nacht das Gefühl des Kölschen Kneipenkarnevals ins Fernsehen bringen“, kommentiert Carsten Wiese, WDR-Redakteur in der Unterhaltung. „Miteinander feiern‘ heißt das eine Stichwort. Das andere: Alte Traditionen leben und erlebbar machen.“

Konzept und Idee zur „Langen Nacht“ lieferte WDR-Unterhaltungsredakteur Gis-

bert Baltes. Er ließ sich dabei von der „Langen Bläck-Fööss-Nacht“ inspirieren, die er anlässlich des 40-jährigen Jubiläums der Fööss vor drei Jahren für das WDR Fernsehen auf die Beine gestellt und zusammen mit Judith Schulte-Loh moderiert hatte.

Kostümierung ist Pflicht

Ähnlich hoch hergehen soll es am 28. Februar im Brauhaus Sion am Dom: Rund 250 Besucher – Kostümierung ist Pflicht (!) – treffen auf alte und junge Stars des Kölner Karnevals, auf Comedians, Redner, Erzähler und ganz normale Menschen. Wiese: „Es wird natürlich nicht nur Musik gemacht und miteinander gesungen, es wird auch geredet! Über die Wurzeln des Karnevals in Köln, über die Bedeutung des Brauchtums, seine Zukunft, über die Brücken zwischen den Karnevalsgenerationen, über das Heimatgefühl von Kölschen und Imis.“ Getreu dem Motto des Abends „Su simmer all he hinjekumme“ – nach dem berühmten „Stammbaum“-Lied der Bläck Fööss – wird über fünf Stunden ein Programm mit Stimmung, Gefühl und Herz stattfinden.

Mit dabei u.a. Brings mit Florian Silberstein, Guido Cantz und Bernd Stelter, Ludwig Sebus, Willibert Pauels, Kölsche Adler, Micky Brühl, Jean Pütz, Paveier, Cat Ballou, Kasalla, Marc Metzger, Dave Davis und Fatih Cevikkollu. Eine Karnevalsnacht auch für das Mit-, Neben- und Füreinander verschiedener Kulturen, gegen Ab- und Ausgrenzung, für gefühltes und gelebtes Menschsein in der Toleranz-Metropole Köln.

Durch die lange Nacht führen als Moderatoren Judith Schulte-Loh und Gisbert Baltes. Erlaubt, so Carsten Wiese, sei so gut wie alles an diesem Abend im Brauhaus. Nur geraucht werden darf nicht. *Beuys Uecker*

„Su simmer all he hinjekumme...“
Die Lange Karnevals-Brauhaus-Nacht

WDR FERNSEHEN
FR / 28. Februar / 23:00

Radio

Lange Nacht der Jecken

Die neue Radiosendung „Lange WDR 4 Jeck Nacht“ bringt perfekte Karnevalsstimmung aus allen Landesteilen in die NRW-Wohnzimmer.

Für viele Karnevalsfans gehört die große WDR 4-Party „Jeck im Funkhaus“ am Karnevalsfreitag fest zur Session. Die Karten für den Fetenspaß sind in jedem Jahr schnell verkauft. Doch wer diesmal keine Karte mehr ergattern konnte, kann zu Hause mitfeiern. Erstmals strahlt WDR 4 parallel zur Funkhausparty die „Lange WDR 4 Jeck Nacht“ aus. Zwischen 20:00 und 2:00 gibt es viele Live-Schalten zur „Jeck im Funkhaus“-Party, auf der die Rabauke, die Cöllner, Wicky Junggeburth, die Funky Marys, Marita Köllner und viele andere Stars des Karnevals für Stimmung sorgen. Als Ehrengast wird Karnevalslgende Ludwig Sebus mit seinem Hit „Luur ens vun Düx noh Kölle“ (Schau mal von Deutz nach Köln) erwartet. „Die ‚Lange WDR 4 Jeck Nacht‘ will die perfekte Karnevalsstimmung in die heimischen Wohnzimmer bringen“, sagt WDR-Redakteur Reinhard Kröhnert, der das Programm für die Funkhausparty und für die karnevalistische Radionacht zusammengestellt hat und die Sendung gemeinsam mit Monika Salchert moderiert. Neben Hörermusikwünschen erwarten beide auch prominente Gäste im WDR 4-Studio.

Wie feiert NRW?

Doch nicht nur Köln wird jeck an Karneval. Nordrhein-Westfalen feiert auch in anderen Landesteilen von Weiberfastnacht bis Aschermittwoch. Deswegen schickt Reinhard Kröhnert für die „Lange WDR 4 Jeck Nacht“ Reporter Martin Wilger aus, der von der Stimmung im Land berichtet. Wie sieht es in Düsseldorf aus? Wie amüsiert sich das Ruhrgebiet während der närrischen Tage? Und kann man eigentlich auch in Ostwestfalen-Lippe der närrischen Zeit etwas abgewinnen? Dass zumindest das Sauerland etwas mit dem Karneval anfangen kann, haben die Besucher des großen Sauerland-Open Airs im vergangenen Mai bereits gezeigt. Bei einer Kölschen Nacht



WDR-Redakteur Reinhard Kröhnert als König im Karneval. Foto: WDR

mit dem kölschen Rattepack, der Brass & Marching Band Querbeat, den Funky Marys, den Paveiern und Putzfrau Achnes Kasulke ging es hoch her. Als Beweis der Sauerländer Feierfähigkeit sendet die jecke Radionacht die Höhepunkte auch dieser Karnevalsparty.

Tobias Zihn

Nur im Radio – die Vielfalt des Fasteleers

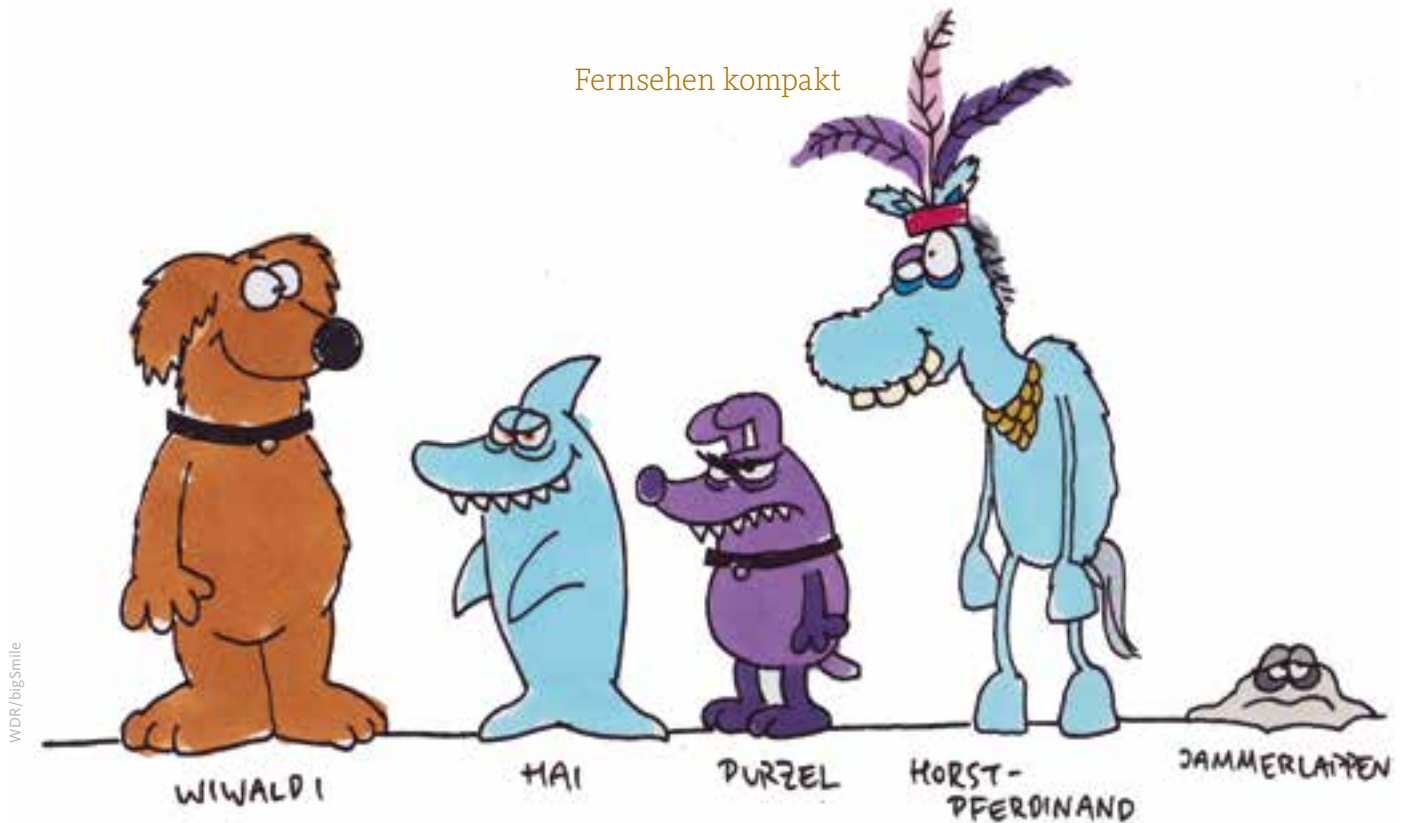
Karnevalsstimmung, Kracher aus der Bütt sowie alte und neue Hits liefern die Radiowellens des WDR auch in dieser Session. Seit Januar feiert WDR 4 mit der Kultsendung »Jede Mettwoch bes Äschermettwoch« (5., 12., 19., und 26.2., 19:05) mit einer Mischung aus neuen Sessionsliedern und karnevalistischen Evergreens der Top-Karnevalsbands und hoffnungsvollen Nachwuchskünstler. Moderator Wicky Junggeburth zaubert aber auch relativ unbekannte Melodien und Raritäten aus seinem einzigartigen Musikarchiv hervor. So erklingen immer wieder Lieder, die sonst nie oder nur selten im Radio gespielt werden.

Ein „WDR 5 spezial“ widmet sich der „Stunksitzung“ (27.2., 20:05), die in diesem Jahr ihr 30-jähriges Jubiläum feiert. Zu Ehren der 1984 als Satire auf die Kölner Prunksitzung gegründeten Stunker sendet WDR 5 Aufnahmen der Stunksitzung 2014 mit längst kultigem Mix aus Kabarett und Karneval, den Spitzenwitzen gegen Kirche, Lokal- und Weltpolitik und den respektlosen Parodien von Karnevalsgrößen und anderen Stars des Showgeschäfts. WDR 3 zeigt mit dem Konzert „Cinquecento – Karneval der Medici“ (27.2., 20:05) einen spannenden Kontrast. Das international besetzte Vokalensemble Cinquecento zeichnet ein karnevalisches Zeitbild der Renaissance und tritt damit den Beweis an, dass man auch im Florenz des 16. Jahrhunderts schon ausgelassen Straßenkarneval feiern konnte. Alles tummelte sich in der Stadt zu den derben Klängen der „Canti carnascaleschi“. EB

»Lange WDR 4 Jeck Nacht«

WDR 4

FR / 28. Februar / 20:00



Wir schauen sonntags alle „Zimmer frei!“

»Zimmer frei!«-Fans schmelzen regelmäßig dahin, wenn Kampfhund Purzel mit Überbiss verliebt den Namen „Westermann“ in die Kamera haucht. Neuerdings erfahren sie in dem Videoclip „Die Woche mit Purzel“, der durch liebevoll gezeichnete Animationen aus der Feder von Daniel Leyva nach Vorlagen von Martin Reinl besticht, was das lila „Kuscheltier“ treibt, wenn es sonntags nicht die »Zimmer frei!«-Moderatorin vor der Mattscheibe anschnappt. Doch nicht nur Purzel, auch Straßenkötter Wiwaldi, Zirkuspferd Horst-Pferdinand, der bierselige Hai und der

nölende Jammerlappen machen Werbung für die Kultsendung des WDR Fernsehens: Die Puppencompany von Puppenspieler Martin Reinl (»Zimmer frei!«, »Die Wiwaldi Show«) wirbt seit Januar mit kurzen Filmen auf den »Zimmer frei!«-Seiten in wdr.de und auf dem WDR-Youtube-Channel für die neuen Ausgaben: Im Februar werden Guido Maria Kretschmer (2.2.), Mariele Millowitsch (9.2.), Hans Süper (16.2.) und Peter Brings (23.2.) sich für ein Zimmer in der WDR-WG ins Zeug legen. Die Idee zu den Videospots hat die Redaktion, Michael Kerkmann (Fernsehen) und

Oliver Schwarz (Online), gemeinsam mit Puppenspieler Martin Reinl entwickelt. Kerkmann: „»Zimmer frei!« hat eine große Fangemeinde – natürlich auch im Internet. Die User tauschen sich auf Youtube und Facebook über den Show-Klassiker aus. Wir freuen uns darüber und erweitern unser Online-Angebot mit kreativen programmbegleitenden Ideen.“

Eine Sonderrolle kommt dabei Martin Reinls hellblauem Hai zu: In den „Zimmer Hai“-Clips kapert er die »Zimmer frei!«-Redaktion und stellt seine skurrilen Ideen vor, mit denen er den WDR-Klassiker noch erfolgreicher machen will. *mal*

»Tatort Dortmund«: Die Schlüsselfolge

Martina Bönisch (Anna Schudt) wird erpresst. Die Beziehung von Nora Dalay (Aylin Tezel) und Daniel Kossik (Stefan Konarske) steht vor einer Bewährungsprobe: Nora ist schwanger. Und Peter Faber wird von seiner Vergangenheit eingeholt; Auslöser ist der vierte Fall der Dortmunder Kommissare: Sie jagen einen Mädchenmörder und Faber muss während der Ermittlungen erleben, dass der Mord vielleicht sogar etwas mit dem Tod seiner Frau und seiner Tochter zu tun hat.

„Auf ewig Dein“ beendet den ersten Entwicklungsbogen unserer vier Ermittler auf eine

hoffentlich sehr dramatische Art und Weise“, erklärt Drehbuchautor Jürgen Werner diesen besonderen Film der Dortmunder »Tatort«-Reihe. „Es werden die letzten offenen Fragen beantwortet und eine Basis geschaffen, die neue Entwicklungen möglich macht. Vier so gute Schauspieler wollen weiter überrascht und herausgefordert werden.“

Dasselbe Team wie beim hochgelobten Kölner »Tatort« „Franziska“ agierte auch bei „Auf ewig Dein“ hinter der Kamera: Regisseur Dror Zahavi, Produzentin Sonja Goslicki (Colonia Media), WDR-Redakteur Frank Tönsmann und Drehbuchautor Jürgen Werner. *EB*



Graf (Florian Bartholomäi, l.) steht unter Verdacht, ein Mädchen ermordet zu haben. Faber (Jörg Hartmann) ermittelt – auf seine Art. Foto: WDR/Kost

Auf ewig Dein

Das Erste

SO / 2. Februar / 20:15

Planet Rock sucht die beste Schülerband Deutschlands



Schülerband „The Burlesque“: Sänger Gregor Darman, Bass Friedrich Geiss, Gitarre Florian Theissen und Drum Matthew Piekarski
Foto: WDR/Langer

„Es gibt da draußen großartige Talente – man muss sie nur finden!“ Das sagt Martin Gresch, Redakteur des Bildungsfernsehens „Planet Schule“ und Erfinder des Projektes „Planet Rock“. Gemeinsam mit seinem Kollegen Peter Sommer, Redakteur der legendären Musiksendung »Rockpalast«, ist er auf der Suche nach der besten Schülerband Deutschlands.

Ab 15. Februar können Schülerinnen und Schüler eine Kostprobe ihres Könnens geben – per Upload eines Videos oder Audios auf der Internetseite www.planet-rock.wdr.de. Die drei besten Bands stehen dann am 28. Juni beim WDR-Festival „Planet Rock“ in Dortmund auf der Bühne. Das Konzert wird zu einem späteren Zeitpunkt im »Rockpalast« und bei „Planet Schule“ ausgestrahlt.

Eine Einstimmung auf den Wettbewerb wird bereits im Frühjahr im WDR Fernsehen zu sehen sein: In dem Film „Planet Rock – Eine Schülerband zeigt wie’s geht“ begleiten die Autoren „The Burlesque“ bei den Proben und der Einspielung einer CD. Gecoacht wird die Nachwuchsband von Elli Erl, der ersten weiblichen DSDS-Gewinnerin. KB

Der Mensch und sein Sofa

Für eine »hier und heute«-Dokumentation hat Autorin Marion Försting Menschen auf ihr Sofa gesetzt und sie ihre Lebensgeschichten erzählen lassen.

Marie-Line Ndoubena liebt ihr weißes Sofa heiß und innig. Wenn die Kamerunerin, die wegen der Liebe vor 19 Jahren nach Nordrhein-Westfalen gekommen ist, irgendwann zurück in ihre Heimat geht, dann wird sie es mitnehmen. „Ein Sofa ist ein ganz wichtiges Möbelstück für die Menschen. Es ist wie in einer Liebesbeziehung: Sofa und Besitzer müssen zueinander passen“, sagt Autorin Marion Försting. Für eine »hier und heute«-Dokumentation hat sie sechs Familien besucht, sie auf ihr Sofa gesetzt und sich die Lebensgeschichten erzählen lassen. Unterstützt von »daheim + unterwegs« und »Aktuelle Stunde« hatte wdr.de im Frühjahr die Nordrhein-Westfalen aufgerufen, Fotos von sich und ihrer Couch zu schicken, denn Förstings Sofageschichten (Redaktion: Dorothee Pitz) sind ein crossmediales Projekt. Eine Woche bevor die Dokumentation im Fernsehen ausgestrahlt wird, können sie die Zuschauer schon auf wdr.de sehen.

Die Autorin wusste wenig über ihre Protagonisten, die sie aus den Einsendungen ausgewählt hatte. Trotzdem ging sie gelassen an die Dreharbeiten heran, denn die Erfahrung hat sie gelehrt, dass jeder Mensch etwas Spannendes aus seinem Leben zu erzählen weiß. Diese interessanten Geschichten von seinen unbekanntem Gesprächspartnern zu erfahren, das sei allerdings die Kunst der Journalisten. Und so war es auch diesmal. Um das Eis zu brechen, ließ Försting die Menschen erst einmal ihre Beziehung zu ihrem Sitzmöbel beschreiben. Wurde das mit Schonbezügen verhüllte Prachtstück früher nur sonntags benutzt, lebt der Mensch heute mit und auf dem Sofa, und in der Nähe steht immer der Fernsehapparat.

Belohnt wurde die Autorin mit spannenden und auch anrührenden Geschichten: Da gibt es den Fußballspieler Hans-Jürgen Wloka, der

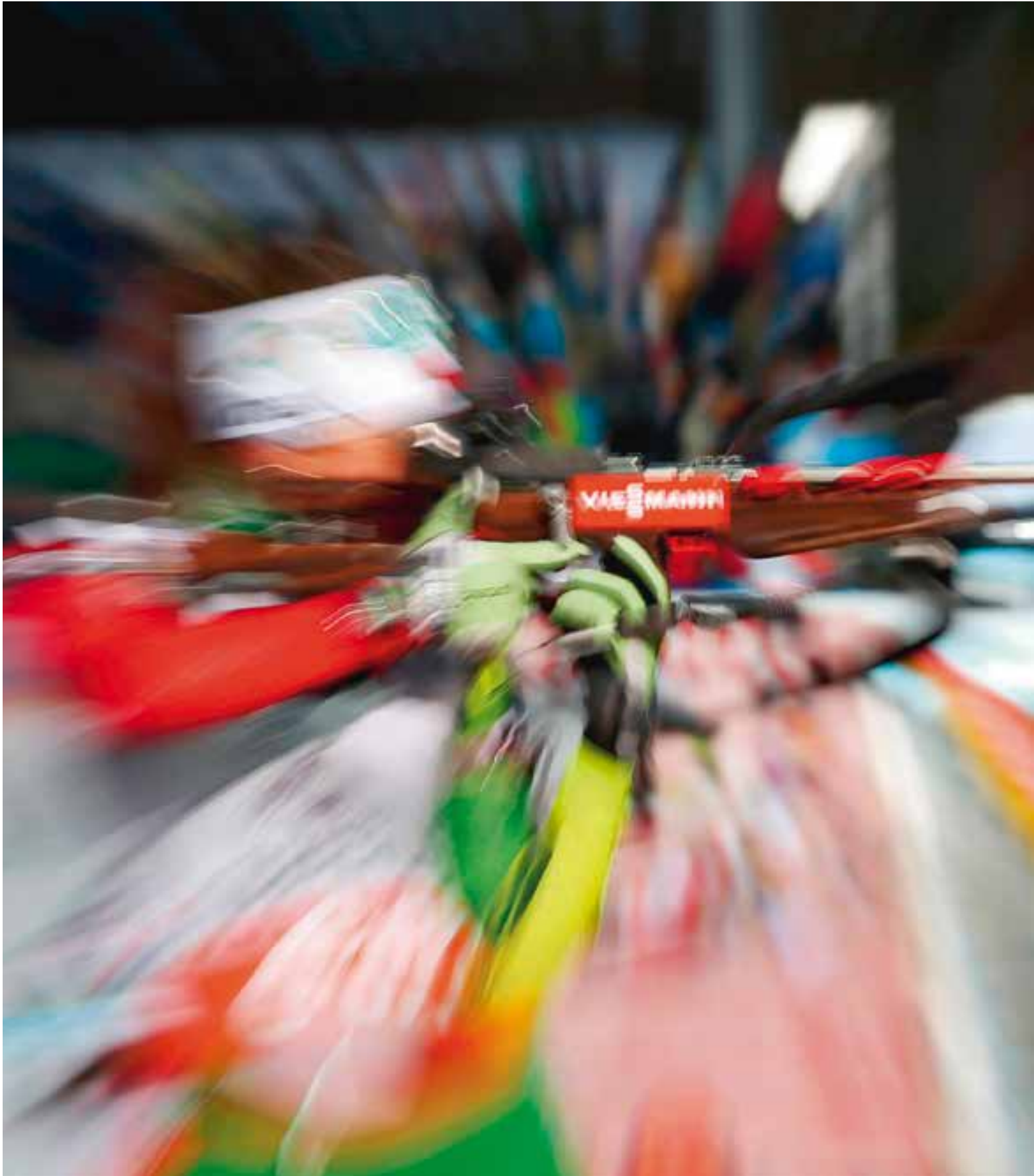


„Sofa und Besitzer müssen zueinander passen“, sagt Autorin Marion Försting. Wir besuchten sie zu Hause, um ihr Sofa und ihre Sofageschichten für »hier und heute« kennen zu lernen. Foto: WDR/Borm

in den 1970er-Jahren in der legendären „Fohlenelf“ zusammen mit Günter Netzer spielte und bei dem es dann doch nicht für die ganz große Karriere reichte. Wlokas Sofa muss jedenfalls groß sein. Bis zu neun Menschen finden darauf Platz, denn die Couch ist Mittelpunkt des Familienlebens. Oder das Ehepaar Hecker – seit über 60 Jahren verheiratet. Weil Frau Hecker in ihrer Kindheit nie einen Teddy besessen hat, sammelt die Rentnerin heute die Kuscheltiere und sie sind die einzigen, die auf dem Plüschsofa sitzen dürfen. Flankiert vom Ehepaar Hecker in den Sesseln rechts und links. Tobias Zihh

Mein Sofa, mein Leben

WDR FERNSEHEN
SA / 8. Februar / 18:20



Vom 7. bis 23. Februar schaut die Welt auf Sotschi. ARD und WDR werden nicht nur über sportliche Glanzleistungen berichten, sondern auch über die Menschen in Putins autokratisch geführtem Land.

Es geht los: SOTSCHI



Vier Experten der ARD: Kati Wilhelm, Dieter Thoma, Markus Wasmeier und Peter Schlickenrieder
Foto: dpa Picture-Alliance

Mit fünf Olympiasiegern und Medaillengewinnern im Team hat sich die ARD auf die Winterspiele in Sotschi vorbereitet: Katarina Witt (Eiskunstlauf), Kati Wilhelm (Biathlon), Dieter Thoma (Ski springen), Markus Wasmeier (Ski alpin) und Peter Schlickenrieder (Langlauf) werden die Wintersportfans an ihrem Fach- und Insiderwissen teilhaben lassen.

Allein 240 Stunden Fernsehprogramm senden ARD und ZDF vom Sportspektakel am Schwarzen Meer. Zwischen 6:15 und 21:00 heißt das Motto im Ersten „Olympia live“. Zusammenfassungen gibt es mehrmals am Tag im „Olympia Telegramm“, ein „Olympia extra“ jeweils nach den »tagesthemen«. Dreh- und Angelpunkt ist das Glasstudio mitten im Olympic Park, das samt Studiodekoration gemeinsam mit dem ZDF genutzt wird.

»ARD Moma«-Dreamteam: Ruck & Großmann

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des WDR sind Teil des ARD-Teams. Federführend ist hier der BAYERISCHE RUNDFUNK. Der WDR, Sender des »ARD Morgenmagazins«, bereitet den Sport aus Sotschi für die Frühaufsteher auf. Mit 15 Kollegen wird die »Moma«-Mannschaft von Köln in die Olympiastadt fahren. Techniker, Kameralleute, Producer, Beleuchter, Journalisten. „Das ist ein sehr kleines Team, wenn man bedenkt, dass wir für die ARD-Sendeweche vom 10. bis 14. Februar insgesamt etwa viereinhalb Stunden Programm produzieren“, erklärt Sportredakteur Uwe Kirchner. Zwischen sieben und zehn Minuten werden die Sportblöcke lang sein, die zweimal pro Stunde laufen sollen. Und getreu dem »Moma«-Konzept werden darin nicht nur Sportergebnisse vorkommen: „Wir haben morgens ein sehr heterogenes Publikum. Deshalb sprechen wir nicht nur die Sportfreaks an.“ Als Magazinsendung, so Kirchner, will er immer auch den Ort darstellen. Für die Themen abseits von Piste und Eisbahn hat sich der »Moma«-Sport exzellente Verstärkung geholt. „Wir haben eine sehr gute Kooperation mit dem Studio Moskau.“ In Sotschi werden sich die Leute vom »Morgenmagazin« und der Programmgruppe Ausland erstmals einen Ü-Wagen teilen.

Fortsetzung nächste Seite.

Biathlon ist eine der beliebtesten Olympiadisziplinen. Für die ARD kommentiert Markus Othmer.

Foto: imago/GEPA pictures



Uwe Kirchner, Sportredakteur fürs »ARD Morgenmagazin« Foto: Sandel



Florian Bauer, Dopingexperte des WDR Foto: WDR/Sachs



Marcus Tepper, Programmplaner für den Hörfunk Foto: WDR/Kianmehr



WDR 2 begleitet Bobfahrer Jannis Bäcker Foto: imago sportfotodienst

Fortsetzung von Seite 27

Was den Vorteil hat, dass Ina Ruck, Chefin des ARD-Fernsehstudios Moskau und ehemalige Redakteurin des »Morgenmagazins«, gemeinsam mit Peter Großmann den Sport moderieren wird. Dadurch entstehen ganz andere Möglichkeiten, Land und Leute darzustellen.

Kirchner kann sich zum Beispiel vorstellen, dass, während Großmann vom Sport spricht, Ina Ruck sich 150 Meter weiter am Zeitungskiosk das russische Presseecho auf die Spiele ansieht. So werden der Sportjournalist und die Korrespondentin im günstigsten Fall Sportfans für die Russlandberichte und politisch Interessierte für die Sportberichterstattung erwärmen.

WDR 2 begleitet Bobfahrer Jannis Bäcker

Für den Hörfunk bildet die ARD ein Team, das alle Sender aus Sotschi mit Beiträgen beliefert. Bei WDR 2 beispielsweise gilt: Live geht vor. Für das »WDR 2 Morgenmagazin« produziert der WDR in Köln ein „Olympia Kompakt“. Aufgrund der Zeitverschiebung sind die ersten Wettkämpfe in Sotschi schon gelaufen, wenn die Deutschen aufstehen und WDR 2 einschalten.

Mit Bobfahrer Jannis Bäcker begleitet WDR 2 wieder einen Athleten aus NRW. Der Überraschungsweltmeister vom Vorjahr stammt aus Unna. „Außerdem haben wir exklusive Live-Gespräche geplant und Storys rund um die Spiele“, erklärt Marcus Tepper, der als einer von drei Redakteuren vom Dienst und Programmplaner in Sotschi sein wird. Bei gesellschaftlich und politisch brisanten Themen werden die KollegInnen von Stephan Laack, Hörfunkkorrespondent aus dem Studio Moskau, unterstützt. Und was im Radio geht, das funktioniert natürlich auch beim Fernsehen: Für Russland-

korrespondentin Ina Ruck ist Olympia in Sotschi der letzte große Einsatz, bevor es im April zurück nach Deutschland geht. Die Journalistin ist bei den Winterspielen für die sogenannte grüne Berichterstattung zuständig, und das nicht nur im »ARD Morgenmagazin«, sondern in allen aktuellen Nachrichtensendungen und Sportschauen berichtet sie über die spannenden Geschichten, die neben den Wettkämp-

demokratischen Richtlinien messen lassen.“

Dass bei den Spielen nicht alles eitel Sonnenschein ist, weiß auch Florian Bauer, der u. a. als Dopingreporter im ARD-Team ist. Bauer hatte schon im Vorfeld für »sport inside« über die Umstände berichtet, unter denen tadschikische und usbekische Gastarbeiter in Russland die Sportstätten am Austragungsort errichteten. Die ausgebeuteten Gastarbeiter will er auch im

„Ich will das Land und die Menschen vorstellen. Die Russen freuen sich sehr auf die Spiele und wollen das der Welt auch zeigen.“



Foto: WDR/Sachs

Ina Ruck, Leiterin des ARD-Fernsehstudios in Moskau

fen passieren werden. „Ich will das Land und die Menschen vorstellen. Die Russen sind ein ganz liebenswertes und besonders gastfreundliches Volk. Sie freuen sich sehr auf die Spiele und wollen das der Welt auch zeigen“, sagt Ina Ruck. Natürlich finden die Wettkämpfe nicht in einem luftleeren Raum statt: „Als Journalistin habe ich auch die Pflicht, Russland kritisch unter die Lupe zu nehmen.“ Ina Ruck wird daher auch über die Probleme im Land berichten, über die homophobe Gesetzgebung, die Umweltzerstörung, die die Spiele mit sich gebracht haben, die Terrorgefahr und die Unterdrückung der Opposition im Land. „Russland will eine Demokratie sein. Da muss sich das Land gerade während eines sportlichen Großereignisses an

Februar nicht aus dem Blick verlieren.

Am letzten Olympiatag (23.2.) meldet sich der »Presseclub« (12:03) zum ersten Mal live von Olympischen Spielen. Wenige Stunden vor der Schlussfeier (17:00), die Tom Bartels und Ina Ruck kommentieren, zieht WDR-Chefredakteur Jörg Schönenborn mit seinen Gästen im Olympia Park eine politische Bilanz der Spiele.

Wegen der Zeitverschiebung – in Sotschi gehen die Uhren drei Stunden vor – kommt neben dem Hörfunk auch dem Internet eine besondere Bedeutung zu. Die Sommerspiele in London haben gezeigt: Die Live-Berichte im Netz erfreuen sich großer Nachfrage. Deshalb können Zuschauer parallel ausgestrahlte Wettbewerbe in vier kommentierten Live-Streams bei Sportschau.de verfolgen. Bei @ARDolympia und facebook.de/sportschau finden die Spiele auch in sozialen Netzen statt.

Ute Riechert/Tz

Olympia-Fan trotz Vorbehalt

Peter Großmann (50), Sportmoderator des »ARD Morgenmagazins«, hat seit 1996 nur einmal bei den Olympischen Spielen gefehlt. Der Grund, der ihn 2002 einen Rückzieher machen ließ, ist auch vor den Spielen 2014 überall Thema: Terrorgefahr.

Herr Großmann, sind Sie eigentlich selbst ein großer Wintersportler?

Nein, ich bin ein ziemlich talentfreier Skiläufer und beim Rodeln derjenige, der immer vom Schlitten fällt.

Seit wann sind Sie bei Olympischen Spielen dabei?

Seit Atlanta 1996. Ich habe nur einmal gefehlt: das war in Salt Lake City 2002 wenige Monate nach den Anschlägen vom 11. September. Zum Glück hat mein damaliger Chef meine Bedenken akzeptiert. Mir war das einfach zu heikel, ich hätte mich nicht wohlgeföhlt.

Und wie ist es jetzt in Sot-schi? Fährt die Angst mit?

Angst würd ich es nicht nennen, aber Aufmerksamkeit. Ich bin immer – und das gilt für jede Großveranstaltung – mit erhöhter Aufmerksamkeit unterwegs.

In Atlanta hat es 1996 schon einen Bombenanschlag gegeben ...

Ja, und da war ich nicht weit davon entfernt. Aber anders als früher sind meine Kinder inzwischen in dem Alter, dass sie das medial voll mitbekommen. Und die fragen schon: Ist das nicht gefährlich?



Die Akkreditierung für Sotchi - Peter Großmann und der biometrische Blick
Foto: WDR/Fehlauer

Was sagt der Papa dann?

Der Papa muss dann sagen: Ja, das ist vielleicht auch gefährlich. Ausschließen kann man das nicht. Aber es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder du fährst da hin oder du fährst nicht da hin. Und die andere Seite der Medaille ist der Spaß an der Aufgabe.

Das »Moma« macht nicht nur Ergebnisberichterstattung wie die »Sportschau«, sondern Sie zeigen auch immer, wie das Land und die Leute ticken. Da haben Sie es in Sotchi unweigerlich mit dem Thema Putin zu tun, der Russland in der subtropischen Olympiastadt als sportliche

Großmacht darstellen will.

Das Thema wird immer dann auftauchen, wenn wir in Sotchi unter einer Palme am Strand stehen und den Schnee, den wir uns – mal angenommen – mit dem LKW besorgt haben, unter die Palme kippen. Wenn ich auf dem Schneehaufen stehe und meinen Sport mache, dann haben wir automatisch das Thema: Wie kann man hier Winterspiele machen?

Sind das eigentlich noch die Spiele?

Ich bin als Sportfan mit den Olympischen Spielen aufgewachsen und habe das verschlungen. Wir wissen inzwischen: das ist Kommerz, das ist Geschäft, da werden Milliarden bewegt. Da sind Sponsoren im Boot, und es geht nicht um Leistung, sondern um Verwertbarkeit. Wer verdient was woran?

Müssen wir uns von der Olympischen Idee verabschieden?

Wir wissen das alles und trotzdem:

Wer die Eröffnungszereemonie in London gesehen hat, der konnte nur sagen: Wow! Da wäre ich auch gerne Sportler gewesen! Für den Sportler kann ich gut nachvollziehen, was ihm das bedeutet, Teil dessen zu sein. Es bleibt eine besondere Veranstaltung, Olympia ist immer noch Olympia. Trotz aller Vorbehalte.

Wie transportiert man einen Ü-Wagen nach Sotschi, wenn der russische Zoll trotz entsprechender Abkommen nicht kooperiert? Eine irrwitzige Geschichte und ihr unverhofftes Happy End.

„Ich hatte schlaflose Nächte“, sagt Ellen van de Venne. Die WDR-Mitarbeiterin ist Expertin für internationale Transporte und Zollabfertigung und Russland das Land, das ihr den Schlaf raubte. Dabei muss nur ein Satelliten-Übertragungswagen des WDR von Köln in die gut 3 000 Kilometer entfernte Olympiastadt Sotschi gebracht werden. Denn federführende ARD-Anstalt ist der BAYERISCHE RUNDFUNK. Das Studio Moskau will das Fahrzeug vier Wochen lang für die Berichterstattung rund um die Olympischen Spiele einsetzen und das »ARD Morgenmagazin« für den Sport mit Peter Großmann.

Sie kennt alle Tricks

Eigentlich dürfte so eine Überführung kein Problem sein; Russland hat die entsprechenden Zollabkommen unterzeichnet. Danach wird in Deutschland das sogenannte Carnet ATA ausgestellt, ein Dokument, das die Abfertigung an allen Grenzen unterwegs erleichtert. „Doch der russische Zoll stellt da seine eigenen Regeln auf“, erzählt van de Venne. Die strengen Zöllner verlangten eine detaillierte Aufstellung, in der jede Baugruppe der Technik inklusive Funktion und Neupreis aufgelistet werden sollte. Und bekam sie auch. In russischer Übersetzung. Es steckt viel Technik in so einem Fahrzeug. Doch trotzdem ließ die Genehmigung auf sich warten.

Langsam wurde die Zeit knapp und so überlegte sich die „Sachbearbeiterin für besondere Aufgaben“ aus der Abteilung Logistik Services eine zweite Variante: das Huckepackverfahren. Man verlädt den klei-



Die „Krisen-AG“ zum Thema „ein Ü-Wagen für Sotschi“: Ellen van de Venne, Norbert Schmidt und Thobias Fritz vor dem Satelliten-Übertragungswagen. Foto: WDR/Anneck

Frau van de Venne und der russische Zoll

nen Ü-Wagen – einen Mercedes Sprinter – auf einen LKW und verplombt die Ladefläche. Doch auch hier stellte sich der Zoll quer. Variante drei: der Wasserweg – auf dem Schiff über die Donau und das Schwarze Meer nach Sotschi. Wie sich herausstellte, hat dieser Plan ebenfalls einen Haken: Seit Januar ist der Hafen von Sotschi für den normalen Schiffsverkehr gesperrt. Schicke Yachten, Kreuzfahrtschiffe und Hotelschiffe sollen einen guten Eindruck auf das internationale Publikum machen.

Van de Venne schmeißt ihren Job seit über 30 Jahren und kennt alle Tricks. So schnell gibt sie nicht auf. Variante vier: Fliegen. Für das über drei Meter hohe Übertragungsfahrzeug hätte man eine Antonow, ein großes Frachtflugzeug, chartern müssen. Ein teurer Spaß. „Da wären wir im sechsstelligen Bereich gelandet, da sind hier natürlich alle zusammgezuckt“, sagt sie. Und es gab ein zweites Problem: Die Landebahn in Sotschi wurde für viele Maschinen zu kurz gebaut.

Olympiaaufschlag

Theoretisch wäre es auch möglich, vor Ort Technik anzumieten, aber: „Das ist eine aufwändige Produktion. Mit Technik, die wir nicht kennen, ist das kaum umzusetzen“, erklärt Norbert Schmidt (Kamera und Ton). Aufnahmeleiter Thobias Fritz, der selbst zwei Wochen in Sotschi verbringen wird, ergänzt: „Anmieten ist ohnehin schon teuer in Russland und mit dem Olympiaaufschlag schnellen die Preise in die Höhe.“

Am 20. Januar schloss sich der WDR-Sprinter schließlich in München einem großen Ü-Wagen-Konvoi verschiedener Sender an. Die Autos fuhren auf dem Landweg nach Constanța/Rumänien und von dort soll es mit der Fähre nach Sotschi gehen, eine Einfahrtgenehmigung für den Hafen liegt nun doch vor. Wer da wo was auf

höherer Ebene gedreht hat wissen alle drei KollegInnen nicht so genau. Und wenn, würden sie es nicht sagen, sie wollen niemandem auf die Füße treten. Denn, so Schmidt: „Sagen wir mal so, wir sind noch nicht im Land.“ Bis Redaktionsschluss dieser Seite war das Fahrzeug in Constanța angekommen. Immerhin.

Christian Gottschalk

Maximal SUBJEKTIV

Der Präsentator sieht aus, als wäre er aus grüner Knete. Die Themen der Sendung heißen „Rausch“, „Ego“ und „Lust“. Und manches erscheint so sonst nicht im Fernsehen, sagen die Macher des neuen maximal subjektiven WDR-Magazins »Mr Dicks«.



Wie fühlt sich ein Geschwindigkeitsrausch an? Ist Rentier-Urin eine Droge? Wie klingt eine Band nach fünf Bier? Wie überwinden Abhängige ihre Sucht?

Solche Fragen beantwortet »Mr Dicks« im TV, Radio und im Netz.

Das „erste wirklich subjektive Gesellschaftsmagazin“ – so der Untertitel von »Mr Dicks« – stellt alles auf den Kopf: Die Redaktion hat (fast) nichts zu sagen, dafür bestimmen die Autoren über Form und Inhalt. Die Autoren sind wiederum alles, nur in der Regel keine Journalisten. Von ihnen wird keine Objektivität und Ausgewogenheit verlangt. Gewünscht ist ihr ganz persönlicher und subjektiver Blickwinkel. Sie sollen sich nach Lust und Laune kreativ austoben. Nur ein von der WDR-Redaktion ausgewähltes Oberthema gibt die Richtung vor, zum Beispiel „Rausch“, „Ego“ oder „Lust“. Die überraschenden und ungewohnten Magazinbeiträge – ob Reportage, Porträt, Animation oder Song – sind dann nicht nur im Fernsehen zu sehen. Das Magazin spielt seine Themen vor und nach dem TV-Sendetermin auch im Radio und im Internet aus – und zwar in völlig anderer Form. So lässt sich das neue crossmediale Format »Mr Dicks« beschreiben, das bei Einsfestival, bei 1LIVE und im Netz stattfindet.

„Das Format hat zwei Grundideen“, sagt 1LIVE-Programmchef Jochen Rausch, der im WDR mit der AG „Junges Publikum“ unter anderem dieses Konzept entwickelt hat. Der eine ist die Trimedialität. Der andere ist die bewusst subjektive, essayistische Form. Gemacht wird die TV-Sendung von Menschen, die in ihrem Metier „etwas zu sagen haben“ und häufig aus dem künstlerischen Bereich kommen.

Einsfestival, 1LIVE, Youtube

Man habe als Radiomacher bei der Entwicklung kein reines TV-Format für Einsfestival im Blick gehabt, sondern sich die Verknüpfung der Medien vorgenommen. Auf große Themen wie „Rausch“ (TV-Termin 5.2.), „Lust“ (12.2.) oder „Ego“ (19.2.) könne man bei einslive.de und im Youtube-Channel der Welle vorbereiten. Und wenn die 30-minütige TV-Sendung gelaufen ist, ließen sich die Geschichten obendrein noch weitererzählen. „Normalerweise produzieren wir mit großem



Aufwand Fernsehen, wir senden die Beiträge, und das war es dann“, stellt Jochen Rausch fest. »Mr Dicks« macht es anders. „Wir bewegen uns nun in Radio und Netz trichterförmig auf die Sendung im Fernsehen zu und lassen es nach der Ausstrahlung trichterförmig im Netz weiter- und auslaufen.“ Die Beiträge in Radio und Internet sollen ganz eigenständig und hintergründiger sein. Bei 1LIVE können Umfragen, Anrufsendungen oder Interviews mit den Autoren anbieten. Auf der Blogger-Plattform tumblr.com sollen die User zu eingestellten kurzen Clips bloggen und selbst mit eigenen Clips, Fotos oder Musik kreativ reagieren.

Und wer ist eigentlich »Mr Dicks«? „Wir sind bei der Entwicklung dieses Formats mit der Produktionsfirma bildundtonfabrik zu dem Schluss gekommen, dass wir keinen Moderator brauchen“, sagt 1LIVE-Redakteurin Julia Thiel. „Ein klassisches Magazinformat wollten wir nicht haben, denn davon gibt es bereits genug.“ Und so habe man die animierte türkisgrüne Kunstfigur »Mr Dicks« entwickelt, die mit den großen Kulleraugen und dem breiten Mund an eine Knetgummifigur erinnert. Zusammen mit dem rosafarbenen Flamingo Fred bildet er den Rahmen der Sendung. Vergleichbar mit der »Sendung mit der Maus« verrät das ungewöhnliche Duo in klei-



Kriminalbiologe Mark Benecke erklärt, wie ein Bluttausch entsteht.

Einsfestival-Moderator Thilo Jahn probiert aus, ob Rentier-Urin high macht.

Wie klingt ein Band nach diversen Drinks? Die Jungs von Trailer-park machen es vor.

Fotos: WDR

nen Episoden zwischen den Filmen seine Sicht auf das vorgegebene Thema. Es kann sowohl lustig sein als auch einen bösen, bitteren Beigeschmack haben sowie frech und provokant daherkommen. »Mr Dicks« entpuppt sich als besonders vielseitig.

Den Auftakt der drei Folgen von »Mr Dicks« macht das Thema „Rausch“ (5.2.). Dafür stellt 1LIVE zwei Tage vor der TV-Ausstrahlung in der Abendstrecke „Plan B“ Filme vor, die sich mit den unterschiedlichen Zuständen übersteigter Ekstase und Glücksgefühlen beschäftigen. Auch befasst sich 1LIVE am 3. Februar mit dem Phänomen ASMR, einem durch bestimmte Dinge ausgelösten Kribbeln im Kopf, das zu einem rauschähnlichen, trancheähnlichen Zustand führen kann.

Am 4. Februar geht es um einen Selbstversuch der deutschen Hip-Hop-Band Trailer-park. Dabei spielen die vier Musiker denselben Song in verschiedenen Betrunkeneitsstufen, bis sie nach vielen „Kurzen“ und Longdrinks torkeln, lallen und auf dem Boden liegen. Während Einsfestival diesen Verlauf in wenigen Minuten erzählt, berichtet eine 1LIVE-Reporterin, die alles vor Ort miterlebt hat,

ausführlich von diesem Experiment. Und auf www.mrdicks.de lassen sich längere Videos der einzelnen Betrunkeneitsstufen anklicken. Am Tag der TV-Ausstrahlung kommt schließlich Andreas Niedrig als Gast zum »Plan B Talk«. Der heutige Spitzen-Triathlet war lange Zeit drogensüchtig.

„Unsere Autoren waren völlig frei“

Sportlichen Rausch gibt es dann zweimal bei »Mr Dicks«. Ein unkommentierter Film zeigt, wie sich St.-Pauli-Fans vor dem Fußballspiel auf der Tribüne in den Rausch singen und schreien. Dann zelebriert der mit Helmkamera ausgerüstete Mountainbiker Jasper Jauch den Geschwindigkeitsrausch und kommentiert während einer rasanten Downhill-Fahrt um plötzlich auftauchende Bäume schnaufend und abgehackt, was ihm gerade durch den Kopf schießt.

„Unsere Autoren waren völlig frei“, betont Julia Thiel. „Wir haben sie ermuntert und unterstützt, ihren eigenen Stil zu finden. Die Ausstrahlung nach 22 Uhr lässt auch viel zu.“ Man müsse bei diesem Format „aushal-

ten“, dass manches mit den Sehgewohnheiten des Fernsehens bricht“, sagt Jochen Rausch. Bewusst habe man auch die Subjektivität der Beiträge gewollt – um beim Zuschauer ein Höchstmaß an Reibung zu erzeugen.

So probiert Einsfestival-Moderator Thilo Jahn aus – das hat sich anscheinend kein Gast-Autor getraut – ob Rentier-Urin high macht. Denn schließlich konsumieren die Tiere gerne berauschende Fliegenpilze. Und »Mr Dicks«? Der lässt in seinen Einspielern kaum etwas aus. Er zieht sich alles Mögliche durch Mund und Nase rein und lebt dann seinen Rausch am Flamingo hemmungslos aus – aber natürlich nur in der Phantasie. *Peter Reuter*

»Mr Dicks«

Einsfestival

MI / 5., 12. und 19. Februar / 22:00



»Mr Dicks«
im
Netz

X gegen Y – Kampf der Geschlechter

Mit dem „Kampf der Geschlechter“ lotet 1LIVE aus, wer überlegen ist: Männer oder Frauen? Die Siegerinnen bzw. Sieger gewinnen eine Reise nach Miami und sorgen für einen kompletten Männer- oder Frauentag im Programm der Radiowelle.



Torsten Remy
Foto: WDR/Anneck

Werden Frauen Männer jemals verstehen? Oder andersrum: Werden Männer Frauen jemals verstehen? Bis es vielleicht irgendwann einmal so weit ist, kann man sich ja mit jeder Menge Klischees behelfen. Das macht wenigstens

Spaß. Frauen reagieren emotionaler und leben stets am Rande des Nervenzusammenbruchs. Dafür können Männer nicht zuhören, aber die dicksten Autos perfekt einparken. Aber stimmen die Klischees wirklich? Um zu überprüfen, ob der Unterschied nun klein oder groß ist – oder vielleicht gar nicht vorhanden – am 10. Februar ruft 1LIVE den „Kampf der Geschlechter“ aus. Dabei treten die X- und Y-Hörer der Welle in verschiedenen Disziplinen gegeneinander an. Zum Beispiel beim Einparken, wofür den Hörerinnen ein Panzer zur Verfügung steht. Die Parklücke wird von Schrottautos markiert. Im Gegenzug wird ein Hörer mit Desiree Nick konfrontiert, die auf ihn einredet. Kann er nach diesem „Gespräch“ eine Frage zu dem Gesagten beantworten, holt er den Punkt für die Männer.

Lässt sie die Freundin stehen?

Bei anderen Aufgaben werden die Reaktionen auf Videos mittels Puls- und Hirnstrommessung überprüft, zu sehen ist „eine Mischung aus Katzenbabys, Gewalt und Sex“, so Macher des Spiels. Wer weniger reagiert bekommt den Punkt. Oder es wird getestet, wer besser aufreißen kann: Eine Frau muss einen Mann vor dem Fußballstadion dazu bringen, nicht zum Spiel, sondern mit ihr einen Kaffee trinken zu gehen. Analog muss ein Mann eine Frau überreden, mit ihm etwas zu trinken, statt mit ihrer Freundin ins Kino zu gehen.



Das Männer-Frauen-Thema gehe das Spiel zwar sehr unterhaltsam an, aber, so 1LIVE-Redakteur Torsten Remy, „werden wir auch ernsthaft schauen, woher Klischees kommen, was typisch männlich oder weiblich ist und welche Geschlechterrollen es gibt“. Welche Brisanz das Thema hat, konnte Remy schon während der Vorbereitungen innerhalb des 1LIVE-Teams bemerken. „Wir haben zum Teil sehr kontrovers darüber diskutiert, was wirklich typisch Mann oder Frau ist oder nur ein blödes Klischee.“

Immerhin: Bevor der „Kampf der Geschlechter“ in der zweiten Woche mit voller Härte losbricht, dürfen Männer und Frauen in der ersten Woche auf der 1LIVE-Website unter Angabe des Geschlechts gleichermaßen bestimmen, aus welchen Bausteinen sich ihre persönliche Traum-

reise zusammensetzt. Letztendlich winkt die Reise allerdings nur den sechs Siegerinnen oder sechs Siegern, von denen einer oder eine online ermittelt wird. Gewinnen kann nämlich nur das eine oder das andere Geschlecht nach dem Prinzip „The winner takes it all“. Deshalb dürfen in der dritten Woche auch nur Männer oder nur Frauen per Telefon beim Spiel mitmachen. Und für das Siegergeschlecht gibt es sogar noch ein Sahnehäubchen: Einen ganzen Tag lang wird das 1LIVE-Programm entweder zum „Männertag“ oder zum „Frauentag“. *EB*

Eine Diktatur entlarvt sich selbst

Das als Hörbuch veröffentlichte WDR 5-Feature „Fallbeil für Gänseblümchen“ gewinnt den Deutschen Hörbuchpreis in der Kategorie „Bestes Sachhörbuch“. Was steckt hinter dieser Geschichte?



WDR-Autor Maximilian Schönherr Foto: Clas

„Fallbeil für Gänseblümchen“ (Regie Nikolai von Koslowski) dokumentiert das unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführte Strafverfahren gegen zwei Liebende, die Opfer des Kalten Krieges wurden. Elli Barczatis,

Sekretärin des damaligen DDR-Ministerpräsidenten Otto Grotewohl, gibt ihrem Geliebten Karl Laurenz über mehrere Jahre Informationen weiter. Beide werden angeklagt und am Ende des 1955 unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführten Spionageprozesses stand die Hinrichtung.

Das Feature vermittelt „einen spannungsvollen Einblick in die politische, ideologische und auch emotionale Stimmungslage der DDR auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges“, urteilt die Jury. „Das Feature leuchtet die Persönlichkeit und Psyche der beiden Angeklagten eindrucksvoll aus und entlarvt die schamlose, ideologiekonforme Art der Prozessführung.“

O-Töne öffnen Augen und Ohren

Das Besondere: Das Feature ist eine O-Ton-Dokumentation. „Ich habe mich anfangs bei der Recherche nicht getraut, die O-Töne zu Ende zu hören“, sagt Autor Maximilian Schönherr. Er hat in 40 Jahren als Radio-, TV- und Hörbuchmacher für ARD-Sender schon so einiges angepackt, das Zuschauern und Hörern Augen und Ohren geöffnet hat. Vor ziemlich genau zwei Jahren stieß Schönherr in der Stasi-Unterlagenbehörde BStU auf unzählige DDR-Tonbänder, für deren Aufarbeitung eigens eine Audioabteilung eingerichtet wurde. Er stieß auf den Fall Elli Barczatis. „Die bis dahin unveröffentlichten Originaltonaufnahmen der Stasi hatten eine solch hohe Qualität, dass man kaum glauben kann, dass der Prozess



Cover des Gewinner-Hörbuchs

Foto: WDR/ Christoph Merian Verlag

Die Gewinner

Bestes Kinderhörbuch:

„Munkel Trogg“, Der Audio Verlag

Beste Interpretin:

Laura Maire für „Schattengrund“, der Hörverlag

Beste Interpret:

Frank Arnold für „Landgericht“, Audiobuch

Bestes Hörspiel:

„Orphée Mécanique“, Belleville Verlag

Das besondere Hörbuch (Science-Fiction):

„Schöne neue Welt“, der Hörverlag

Bestes Sachhörbuch:

„Fallbeil für Gänseblümchen“, Christoph Merian Verlag

Beste verlegerische Leistung:

Verlag Hörcompany für die Reihe „Weltliteratur für Kinder“

fast 60 Jahre zurückliegt“, erinnert sich Maximilian Schönherr. Er entschied, die O-Töne fast ausschließlich für sich wirken zu lassen. Begleitet von wenigen Kommentaren des Sprechers Gerd Wameling zeigen sie erschütternd und beispielhaft, wie Rechtsprechung in der DDR-Diktatur funktionierte.

„Sicherlich, das Thema ist keine leichte Kost, doch dieses Feature ist weit mehr als ‚nur‘ deutsch-deutsche Vergangenheitsbewältigung“, meint Oliver Bolanz, Chef des Christoph Merian Verlags, bei dem das Hörbuch erschienen ist. „Vielleicht kann es zu einer lebendigen Erinnerungskultur beitragen, und es eignet sich auch bestens für den Geschichtsunterricht.“

Der Titel übrigens kommt vom Decknamen „Gänseblümchen“, den der westliche

Geheimdienst Elli Barczatis gegeben hatte. Sie selbst wusste nichts davon und wurde wie auch ihr Geliebter durch die Guillotine hingerichtet.

René Wagner

Gala zum Deutschen Hörbuchpreis

WDR 5

MI / 12. März / 20:05

Ortswechsel (1) BRÜSSEL – BERLIN



„Ich möchte in die Geschichte eintauchen. Auch dazu lädt diese Stadt ein.“
WDR-Journalistin Marion von Haaren berichtet seit Januar aus Berlin. Fotos: WDR/Ernst

Marion von Haaren gehört seit gut zwei Jahrzehnten zu den bekannten Gesichtern des WDR. Fernsehzuschauer kennen sie als Korrespondentin aus Paris und Brüssel. Nach zwölf Jahren Auslandsberichterstattung kehrte sie nun nach Deutschland zurück. Seit Jahresanfang berichtet die ehemalige WDR-Chefredakteurin aus Berlin über die Bundespolitik.

Der bequeme Ledersessel ist ein Mitbringsel aus Brüssel. Die Kunstwerke hingen früher auch schon an den Wänden in Paris. Ein paar ausgewählte Lieblingsstücke schmücken das neue Büro von Marion von Haaren im Berliner ARD-Hauptstadtstudio. Im Gepäck hat die Journalisten aber auch fast zwölf Jahre Auslandserfahrung mitgebracht – als Leiterin des Pariser ARD-Studios und als stellvertretende Studioleiterin in Brüssel. „Erfahrung ist zwar ein wichtiger Punkt, trotzdem werde ich jetzt am Anfang wieder sehr viel lernen müssen“, sagt die 56-Jährige ganz bescheiden. „Einen kleinen Vorteil habe ich vielleicht dadurch, dass viele Minister, die hier in Berlin etwas zu sagen haben, auch schon in Brüssel waren.“

Wie kommt man in die Tagesschau?

Zum Heimvorteil gehört sicherlich ebenfalls, dass im Gegensatz zum vielsprachigen Brüssel im politischen Berlin fast ausschließlich Deutsch gesprochen wird. In der belgischen Hauptstadt hat Marion von Haaren neben journalistischer Erfahrung aber auch noch jene Gelassenheit hinzu gewonnen, dass es nirgendwo schlimmer werden kann als bei Pressekonferenzen der NATO. „Die Militärbefehlshaber reden fast nur in Abkürzungen und man begreift nicht, was die da eigentlich reden. Zu Anfang ist es besser, auf den Rest zu hören. Irgendwann versteht man dann auch die Abkürzungen.“

Ansonsten liegen Brüssel und Berlin nicht nur geografisch, sondern manchmal auch politisch weit auseinander. Umso näher sind dafür die Korrespondenten an Themen, Knackpunkten und Politikern dran. Briefings der EU-Kommission, Gespräche mit den Kommissaren und Europaabgeordneten sind quasi Alltag, Interviews mit der Kanzlerin und ihren Ministern während Brüsseler Stippvisiten sind fast ebenso selbstverständlich. „Die Pressesprecher versuchen natürlich immer, ihre Leute mit einem O-Ton zu verkaufen, möglichst auch in die Tagesschau zu kommen.“

Nah dran, aber immer journalistisch distanziert, das ist Marion von Haaren seit jeher wichtig. In Paris ging es hingegen oft darum, erst einmal den Abstand zu verringern, um überhaupt als nicht ganz unwichtiges deutsches Medium wahrgenommen zu werden. „Da muss man schon ordentlich rudern, um mal bemerkt oder angesprochen zu werden.“



Aus Brüssel brachte Marion von Haaren den bequemen Ledersessel mit, ein paar ausgewählte Lieblingskunststücke, die ihr neues Büro im Berliner ARD-Hauptstadtstudio schmücken, begleiteten sie schon in Paris.

Die Franzosen – speziell die Pariser Politik – sind sehr stark auf sich selbst konzentriert und weniger offen als andere Nationen.“ Zum Beispiel war es unvorstellbar, an den damaligen Präsidenten Jacques Chirac heranzukommen. In Frankreich war alles irgendwie geregelt. Von der überall benötigten Drehgenehmigung bis hin zu den Fragen, die Journalisten dem Präsidenten beim Neujahrsempfang vortragen durften. Das machte die Arbeit in der „Grande Nation“ manchmal schon recht schwierig, meint Marion von Haaren. „Unter Sarkozy, dessen Anfänge ich noch erlebt habe, wurde das anders. Da wurden auch die Fragen forscher. Er war ein Präsident, der sich freute, wenn viele Journalisten kamen, weil er sich auf dieser Bühne inszenieren konnte.“

Ratschlag an den Nachwuchs

Ihre Arbeit in Frankreich brachte mit der Distanz zu den Mächtigen einen persönlichen Bedeutungsverlust mit sich. Die Fernsehjournalistin erkennt darin aber auch was Gutes. Man sei dann zwar weniger vor der Kamera, dafür umso mehr Beobachter des Geschehens. Ein Ratschlag der erfahrenen Korrespondentin an den Nachwuchs: „Seid

interessiert an Menschen und Geschichten und macht das Leben verständlich. Was ich jungen Leuten nicht mitgeben möchte: Geht zum Fernsehen. Nicht die Kamera und das Medium, sondern der Beruf des Journalisten sollte das eigentliche Ziel sein“, sagt Marion von Haaren.

Nach den Stationen Paris und Brüssel ist nun die deutsche Hauptstadt für die ehemalige Chefredakteurin des WDR Fernsehens ebenfalls eine Art Neuanfang – als ganz normale Korrespondentin. „Ich bin in der Hierarchie runter gegangen, weil ich mich um Inhalte kümmern möchte. Mir tut es gut, wenn ich authentisch bin und mich in der Berichterstattung selber wiederfinde.“

Nicht zum ersten Mal berichtet Marion von Haaren die man auch als Moderatorin von Wirtschaftssendungen kennt, über die Bundespolitik. In den 1990er Jahren arbeitete sie noch im überschaubaren Bonn. Die Weltstadt Berlin ist längst so interessant wie Paris oder Brüssel und die berufliche Aufgabe in der Hauptstadt genauso reizvoll wie die privaten Aussichten. „Das kulturelle Leben wird für mich wieder spannender werden. Ich möchte in die Geschichte eintauchen. Auch dazu lädt diese Stadt ein.“ *Wolfram Stahl*

Ortswechsel (2) KÖLN – MOSKAU



Das Joggen am Kölner Rheinufer wird Markus Sambale fehlen, denn schöne Laufstrecken gibt es in Moskaus Zentrum nicht. Fotos: WDR/Dahmen

Sein erster Job als Auslandskorrespondent führt Markus Sambale am 1. Februar ins legendäre Moskauer ARD-Studio. Ute Riechert traf ihn an seinem letzten Arbeitstag in Köln, wo er die vergangenen drei Jahre als Redakteur bei WDR 2 im Einsatz war.

Alles sieht nach Aufbruch aus: Auf seinem Schreibtisch im Großraumbüro liegt ein Schreiben der Spedition für internationale Umzüge, auf dem Fußboden steht die Umzugskiste mit dem Aufdruck „WDR Gebäudemanagement“ und fast dankbar wirkt er, wenn sein Telefon doch noch mal klingelt. Hier noch eine kurze Auskunft, da eine kleine Hilfestellung – Markus Sambale geht mit einem lachenden und einem weinenden Auge nach Moskau.

Das weinende Auge gilt den geschätzten Kollegen in Köln: Als während Sambales letzter Sendung die Eilmeldung einlief, dass Michail Chodorkowski frei käme, hatten sie geflucht, dass der angehende Auslandskorrespondent offenbar die Nachrichtenlage manipulierte. Hat er natürlich nicht. Schließlich weiß er, was sich journalistisch gehört: In Dortmund hat der 38-Jährige Journalistik und Politikwissenschaft studiert und beim WDR volontiert. Es folgten Jahre als Freier; seit 2004 ist er fest angestellt. Zu WDR 2 ist er 2010 gekommen. In der Rückschau sieht dieser Schritt fast aus wie die Einladung nach Russland: Zwischen 2011 und 2013 war Sambale sechs Mal als Vertretung im Studio Moskau.

Faszination Osteuropa

Wenn er davon erzählt, glänzt das lachende Auge. „Moskau ist eine Stadt, die niemals schläft. Mich fasziniert die Energie, die diese größte Stadt Europas verströmt“, sagt Sambale. Und sieht bei aller Faszination doch auch, wie energieraubend und anstrengend Moskau sein kann: Hektik, Verkehrschaos, die ungewohnten Alltagsprobleme. Zum Glück, sagt er, fängt die Struktur des Studios solche Dinge auf. Nicht zuletzt die russischen Mitarbeiter unterstützen die Neuen sehr. So auch Natascha, die den Journalisten Sprachunterricht gibt. Wenn sie in ihrer Wohnung Blini backt, schwärmt Sambale, erfahren die Ausländer mehr herzliche Gastfreundschaft als sie sich das in Deutschland vorstellen konnten. Er freut sich auf „spannende Orte und tolle Leute“ – und das mit der Sprache, das wird so langsam. Mit drei Russisch-Intensivkursen hat er sich fit gemacht. „Es bleibt eine schwierige Sprache, aber es wird besser“, lacht er.

Wenn er auch in Sachen Sprachkompetenz zuversichtlich ist, hat er sich doch ein bisschen Sorgen um seine körperliche Fitness gemacht. Das Joggen am Rheinufer wird er



Letzter Arbeitstag in Köln, die Kisten sind gepackt.

Gespräch über einen „Traumjob“: PRINT-Autorin Ute Riechert und Markus Sambale im WDR 2-Studio



vermissen. Schöne Laufstrecken gibt es im Zentrum der russischen Hauptstadt nämlich nicht. Deshalb musste ein Heimtrainer mit nach Moskau. Denn fit sollte er schon sein: Das Berichtsgebiet des Studios Moskau ist riesig. Sambale weiß jetzt schon, dass er im Mai zur Eishockey-WM nach Weißrussland reisen soll. Aus Minsk wird er dann die Geschichten jenseits des Sports erzählen.

Berühmte Vorgänger

Als neuer Korrespondent in Moskau hat Sambale eine ganze Reihe berühm-

ter Vorgänger: Ruge, Bednarz, Pleitgen – die großen WDR-Namen schrecken ihn aber nicht. „Klar denkt man daran, wenn man weiß, wer in diesen Büros gearbeitet hat“, erklärt er. Vorgenommen hat er sich aber, auch neue, eigene Akzente zu setzen. Er, der als leidenschaftlicher Onliner die WDR Mediathek mit aufgebaut hat, freut sich darauf, verstärkt Social Media einzu-

setzen. „Das ist immer mehr auch Job des Auslandskorrespondenten, das Drumherum einzufangen“, erklärt er. Dank Twitter zum Beispiel sind die Kollegen heute in der Lage, sehr schnell Eindrücke abzubilden, die sie im Beitrag gar nicht unterbringen können. Mehr noch: Im Interesse der bestmöglichen Information können sie so auch auf kluge, interessante Einschätzungen von anderen Journalisten verweisen.

Für Sambale ist die Aufgabe eines Auslandskorrespondenten „der absolute Traumjob“. Und so ist er – auch bei einem spürbaren Abschiedsschmerz – „rundherum glücklich“.



Die FLIEGENDEN AUGEN

Einsatz im leeren Stadion: Kamera-
Optokopter filmen für die »Planet
Schule«-Sendung »Experiment Fußball«.

Foto: WDR/ Langer

Die ungewöhnlichen Objekte, die im Mai 2013 beim Ruhrmarathon neben den Läufern herflogen, waren keine UFOs. Es handelte sich um Multikopter, die bei diesem sportlichen Großereignis die Luftbilder für die WDR-Sendung „Ruhrmarathon 2013 – Der Pott bewegt sich“ aufgenommen haben. Diese kleinen, meist ein bis zwei Kilo schweren Fluggeräte mit sechs bis acht Rotoren setzt der WDR immer häufiger ein. Wenn beim „Ruhrmarathon“ zum Beispiel die Kamera zunächst auf Augenhöhe mit den Läufern schwebt und dann plötzlich abhebt und dann von hoch oben ein Panorama der Zeche Zollverein zeigt – mittendrin die Läufer, klein wie Ameisen – dann sind das imposante Bilder, die nur diese kleinen Luftkameras liefern können.

Einsatz bis 100 Meter Höhe

Solche funkfern gesteuerten Mini-Helikopter bedienen genau das Segment zwischen Kamerakran und Hubschrauber und werden meist in einer Höhe zwischen zehn und 100 Metern verwendet. Für den Einsatz in der Filmproduktion muss „die Qualität des Fluggeräts, der Kamera und – ganz wichtig – der Kamera-Aufhängung sehr hoch sein“, sagt Ralf Makrutzki, Leiter des Essener WDR-Studios, das für die Aufnahmen vom Ruhrmarathon verantwortlich war. So braucht das Fluggerät zum Beispiel eine Drei-Achsen-Gyro-Stabilisation (Gyro=Kreisel), die mit Gegenbewegungen permanent einen Ausgleich zu den Kippbewegungen des Fluggeräts herstellt. Auf diese Art wird die Kamera immer wieder gerade gedrückt. „Die Qualität des Gyro ist entscheidend, und da fängt es an, teuer zu werden“, weiß auch Frank Hlawitschka, erster Kameramann beim WDR. „Neben der technischen Qualität sind aber auch die Leute wichtig, die sie bedienen“, so Hlawitschka weiter. Für den Einsatz benötigt man nicht nur einen Piloten, sondern neben dem herkömmlichen Kameramann, der in Absprache mit dem Regisseur die Aufnahmen per Kontrollbild leitet, auch einen Kamera-Operator. Der bewegt die Kamera unabhängig vom Multikopter. „Es reicht nicht, dass jemand eine kleine Flugdrohne fernsteuern kann“, betont Ralf Makrutzki den ästhetischen Aspekt des Einsatzes. „Der Blick für das Bild ist auch hier das Wichtigste. Dazu muss der Pilot natürlich fliegerisches Geschick haben und die Fähigkeit, das Gerät auch bei Wind ruhig und absolut stabil in der Luft zu halten.“

Wenn Bilder in der Luft zu schweben scheinen, dann sind immer öfter kleine ferngesteuerte Multikopter im Einsatz. Sie tragen Kameras bis in Höhen von 100 Metern.



Professionelle Kameradrohnen wiegen oft nur wenige Kilogramm. Foto: WDR/dpa

Die Qualitäten dieser „fliegenden Augen“ liegen woanders: „Sie ermöglichen neben statischen Einstellungen, Zooms oder sogenannten ‚Dollyfahrten‘ in der Luft zum Teil ganz neue Perspektiven“, schätzt Ralf Makrutzki die Einsatzmöglichkeiten der neuen Technik. So wurde für die Sendung



Frank Hlawitschka
Foto: WDR/Jäger



Ralf Makrutzki
Foto: WDR/Jäger

»Frag doch mal die Maus« eine Drohne benutzt, um den Blick einer Biene beim Anflug auf das Futter zu drehen. Auch für das Reisemagazin »Wunderschön« verwendet der WDR häufig Drohnen. „Die haben natürlich einen Bedarf an solchen Aufnahmen aus der Luft“, sagt Hlawitschka. „Da kann man dann mit dem Kirchturm im Anschnitt über das Dorf oder tief über den See fliegen – das geht mit dem Hubschrauber nicht, dafür fliegt der viel zu weit oben.“

Die rechtlichen Hintergründe der Luft-einsätze sind allerdings komplex: Nicht nur benötigt man eine Aufstiegsgenehmigung, außerdem muss der Pilot immer im Sichtkontakt zur Drohne stehen. Außerdem ist es verboten, über Menschen zu fliegen. Das schränkt den Einsatz einer Kameradrohne sehr ein. Bei

den Aufnahmen zum Ruhrmarathon schwebten die Air Cams daher mit einem Sicherheitsabstand seitlich neben den Läufern. Flüge über einem Stadion sind dagegen nicht erlaubt, ebenso in einem Fernsehstudio mit Publikum. Indoor-Aufnahmen durch Multikopter sind daher selten. Außerdem wird ihr Einsatz dicht über dem Boden dadurch erschwert, dass die Drohne „viel Wind macht, der Blätter oder Staub hochwirbelt. Hinzu kommt, dass der Krach der Motoren den Ton der Aufnahme kaputt macht“. In sehr niedrigen Höhen bleibt also meist der Kamerakran erste Wahl, weil die Drohne kaum exakte Bewegungen fliegen kann. „Wenn man einen Flug mit anschließender Kurve mehrmals dreht, wird die Flugbahn jedes Mal ein bisschen anders sein. Die Drohne bietet nicht wirklich reproduzierbare Bewegungen“, weiß Hlawitschka aus seiner Erfahrung.

Flugtechnik, die Geld spart

Dafür bieten die fliegenden Kameras logistisch viele Vorteile: „Beim Ruhrmarathon haben wir ausschließlich den Multikopter als erhöhte Position eingesetzt und konnten ihn nach dem Aufnehmen des Starts durch einfaches Umsetzen zu verschiedenen anderen Drehorten bringen. Einen Kran hätten wir nur einmal verwenden können beziehungsweise für verschiedene Stationen immer jeweils einen weiteren Kran gebraucht. So hat uns die neue Technik die Anmietung erspart.“ Ein großer Vorteil der Mini-Helis sind laut Makrutzki daher auch die wesentlich geringeren Kosten – nicht nur gegenüber dem großen, echten Hubschrauber. *Christian Meyer*

Sendeplätze



Susanne Bode

Meine Stadt AACHEN



Zu Karl dem Großen pflegt WDR-Redakteurin Susanne Bode eine besonders enge Beziehung. Während ihrer Aachen-Tour mit dem WDR PRINT-Team begegnet sie seinem imposanten steinernen Abbild im Rathaus. Fotos: WDR/Sachs

Von Aachen aus ist es nur ein Katzensprung nach Belgien oder in die Niederlande: Ihre Arbeit führt Hörfunkredakteurin Susanne Bode oft über Grenzen. In diesem Jahr konzentriert sich ein Großteil der Berichterstattung allerdings auf ein Jubiläum in Aachen: In der westlichsten deutschen Großstadt starb vor 1 200 Jahren der erste Europäer, Karl der Große.

In den 60er Jahren fuhren wir sonntags oft in den Harz. An der „Zonengrenze“ war dann unser Ausflug beendet. „Grenze“ bedeutete für mich Stacheldraht, Hochsitze und bewaffnete „Vopos“. In den 70ern zog ich nach Aachen, ich hatte hier einen Studienplatz an der RWTH bekommen. Und landete an zwei Grenzen.

Nur war in Aachen die Welt natürlich nicht zu Ende. Schlagbäume öffneten sich, wenn man nach Belgien oder in die Niederlande wollte. Unter Studenten war es sehr beliebt, in Raeren oder Vaals zu wohnen. Wenige Kilometer von Aachen entfernt waren die Mieten bezahlbar und für Wohngemeinschaften gab es genug Häuser. Dazwischen aber immer wieder Probleme am Zoll: In Belgien konnten Studenten mit zweitem Wohnsitz gemeldet sein und weiterhin ein Auto mit deutschem Kennzeichen fahren.

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 47

Sie mussten aber trotzdem in Belgien eine Steuer aufs Autoradio bezahlen. Die deutschen Studenten, die in Holland wohnten, waren beim Grenzübertritt per se immer Drogenkuriere. Als Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer von der RAF entführt war, galt jeder der mit Parka, langen Haaren und altem Auto bei Aachen die Grenzen überqueren wollte, als Terrorist. Raus aus dem Wagen, Hände hoch und die Maschinenpistole vor die Brust, das war Alltag hier an der Grenze 1977.

Die Arbeit beim WDR in Aachen führt mich oft über die Grenzen. Ich habe vor vielen Jahren mal über das kleinste Zollamt Europas berichtet. Zwischen Aachen-Sief und dem belgischen Raeren saßen der belgische Zöllner und der deutsche in einem Raum, die Schreibtische gegenüber gestellt. Der Deutsche hatte einen Stuhl mit Armlehnen, der Belgier einen ohne, aber dafür mit Rollen. Hinter dem Belgier grüßten König Baudouin und Königin Fabiola von der Wand, hinter seinem deutschen Kollegen lächelte Richard von Weizsäcker. Mehr als 20 Jahre lang öffneten sie morgens gemeinsam den Schlagbaum und schlossen ihn abends wieder ab. Und wenn tagsüber mal einer über die Grenze wollte, fragten sie: „Gehst du oder ich?“

In den 90er Jahren fielen dann die Schlagbäume weg und Straßen, die sich um Zollhäuschen schlängelten, wurden begradigt. 2002 konnten die Menschen, die in Aachen und Umgebung lebten, die drei Geldbörsen abschaffen. Der Euro ersetzte D-Mark, Franken und Gulden, lästiges Umrechnen entfiel. Europa verändert sich! In kaum einer anderen Stadt ist das so offenkundig wie in Aachen.

Rundblick vom Lousberg

Offene Grenzen bedeuten aber nicht, dass jetzt Unrecht, Drogen und Illegale bequem von einem Land ins andere wechseln können. Nein, der frühere Zoll, also die Bundespolizei, sie kennt auch heute ihre „Pappenheimer“. Wir berichten im Studio Aachen ständig über Hanfplantagen, Drogendealer und Schleuserbanden, über grenzüberschreitende Kriminalität. Trotz fehlender Schlagbäume funktioniert die Arbeit der heutigen Grenzhüter.

Mein Lieblingsplatz ist auf dem Aachener Lousberg: Von hier sehe ich vieles, über das ich in 30 Jahren für den WDR berichtet habe: Im Norden die Kohlehalden von Alsdorf



Das ehemalige belgische Zollhaus am Grenzübergang „Köpfchen“ ist heute ein privates Wohnhaus.

„Wir berichten im Studio Aachen ständig über grenzüberschreitende Kriminalität. Trotz fehlender Schlagbäume funktioniert die Arbeit der Grenzhüter.“

und Baesweiler. Heute ist der Strukturwandel gelungen, die Kohlezechen geschlossen, High-Tec aus der RWTH und dem Forschungszentrum in Jülich haben neue Arbeitsplätze geschaffen. Richtung Osten qualmen die Braunkohlekraftwerke, dazwischen riesige Löcher vom Tagebau. Im Westen sehe ich über unsichtbare Grenzen die Niederlande und Belgien, weiter vorne die Aachener Innenstadt mit dem karolingischen Rathaus und dem Dom.

Als erster Europäer wird der wohl berühmteste Sohn Aachens bezeichnet, Kaiser Karl. Er machte im frühen Mittelalter dem so genannten Reisekönigtum ein Ende und ließ sich in Aachen nieder. Aus gesundheitlichen Gründen, heißt es. Hier gibt es auch heute noch heiße Quellen. Karl ließ in Aachen eine monumentale Palastanlage bauen und eine bis heute berühmte Kirche. Der Aachener Dom wurde 1978 als erstes deutsches Bauwerk in die Unesco-Weltkulturerbeliste aufgenommen. Vier Jahre lang wurden jetzt die Mosaiken an den Gewöl-



In der Altstadt: Der Puppenbrunnen von Bonifatius Stirnberg in der Krämerstraße zeigt typische Aachener Figuren.

bedecken restauriert. Jedes Teilchen wurde herausgenommen, gereinigt und wieder neu verklebt. Wer den Aachener Dom als dunkles Gotteshaus in Erinnerung hat, der sollte den Dom jetzt wieder besuchen. Er wird den Kopf von der goldenen Pracht an der Decke kaum abwenden wollen.

In diesem Jahr feiert Aachen den 1200. Todestag Karls des Großen. Neben mehreren Ausstellungen wird Karl auch wieder für den Preis erhalten, der nach ihm benannt wurde: Seit 1950 wird im Aachener Krönungssaal traditionell am Himmelfahrtstag der Internatio-



Der imposante Aachener Krönungssaal: Über die Verleihung des Internationalen Karlspreises berichtet Susanne Bode jedes Jahr.



Pralinen und feine Törtchen kauft Susanne Bode in Belgien, bei Bernd Kockartz...



... frische Lebensmittel am liebsten auf dem Markt im holländischen Vaals.

nale Karlspreis für besondere Verdienste um Europa vergeben. Könige, Staatspräsidenten, Europapolitiker und Schriftsteller haben diesen Preis schon erhalten. Jedes Jahr wieder ist die Zeremonie feierlich und erwartbar zugleich. Ich freue mich trotzdem jedes Mal darauf, auch wenn Himmelfahrt jedes Jahr ein Arbeitstag für mich ist.

Die Vorzüge des Dreiländerecks

Dafür nehme ich dann mal in der Woche frei, am liebsten dienstags. Denn dann ist in

Vaals Markttag. Dort kaufe ich Gemüse, Blumen, Käse und am liebsten Fisch. Schokolade, Pralinen und feine Törtchen hole ich natürlich in Belgien, in Aachen Printen. Wer hier lebt, der kann sich die sprichwörtlichen Rosinen rauspicken. Arbeiten in Aachen, Schlafen in Belgien und Einkaufen in den Niederlanden. Früher waren dort Diesel und Tee billig, heute tankt man günstiger in Belgien und auch der Kaffee kostet weniger.

Viele überqueren inzwischen die Grenze auf dem täglichen Weg zur Arbeit, in der belgischen Gemeinde Raeren leben

heute 50 Prozent Deutsche. Auch wir haben vor einigen Jahren hier gebaut. Mein älterer Sohn arbeitet in Aachen, mein jüngerer geht im belgischen Eupen zur Schule und will nächstes Jahr in Maastricht studieren. Und ich lerne endlich Niederländisch, das ist man hier dem Nachbarn doch schuldig! Europa ist im Alltag angekommen, jedenfalls wenn man in oder bei Aachen lebt.

Und wenn wir in den Ferien dann mal Oma und Opa im Harz besuchen, dann erzählen wir den Kindern viel von der früheren Grenze dort. Und freuen uns, dass wir jetzt ohne Probleme auf den Brocken steigen können.

Susanne Bode (56), gebürtig aus Bad Gandersheim (Harz), lebt seit den 70er Jahren in Aachen. 1983 begann sie als freie Autorin im Aachener WDR-Büro, das 1987 Studiostatus erhielt. Die Journalistin arbeitet dort seit 1994 als Hörfunkredakteurin und war auch einige Jahre als Redakteurin für die Lokalzeit aus Aachen tätig.

Die Geschichten über Cologne in den USA haben die sozialen Netzwerke in Bewegung gebracht. Zuschauer der »Lokalzeit« fiebern auf Facebook mit und schließen Freundschaften mit den amerikanischen Kölnern. WDR-Reporter Frank Piotrowski über seine Reise von Köln nach Cologne.



COLOGNE CONNECTION

Von Frank Piotrowski

Ich komme mir vor, als wäre ich gar nicht so weit weggefahren. Die Menschen im amerikanischen Köln, auf englisch Cologne, sind genauso herzlich wie die Bewohner des rheinischen Köln fast 7 000 Kilometer weit entfernt. Großartig finden sie es, dass der nordrhein-westfälische Heimatsender sich auch für ihre Heimat interessiert. Denn viele der 1 500 Bewohner Colognes sehnen sich schon lange danach, mehr Kontakt mit dem großen Namensvetter in Deutschland zu haben. Für einige von ihnen ist das Rheinland die Heimat ihrer Vorfahren, denn Mitte des 19. Jahrhunderts wanderten viele Rheinländer nach Amerika aus.

Bei meinen Recherchen war ich zufällig auf das „Cologne“ im Bundesstaat Minnesota gestoßen und wollte es erst nicht glauben, dass es ein Köln in den USA gibt. Also habe ich dort im Rathaus angerufen. Und die Resonanz war mehr als ermutigend: In Cologne war man richtig begeistert, dass sich ein deutscher Journalist für das Städtchen interessiert: „Komm doch einfach mal vorbei und schau dir an, wie wir so leben.“

Freundschaftsangebot an die Kölner

Große Überzeugungskünste brauche ich nicht, um den Kölner Studioleiter Ingo Hülsmann und den Planungsredakteur Lothar Hautzer von der Köln-Story zu überzeugen – und die



Die Kölsch-Leidenschaft von Brauer Thomas Schlafly findet sogar im Nummernschild seines Wagens Ausdruck.

Zuschauer später auch nicht: Als die Berichte ausgestrahlt werden, wird auf der Facebook-Seite der Kölner »Lokalzeit« geliked, geteilt und kommentiert wie in keiner Woche zuvor.

Cologne, Minnesota. Bürgermeister Matt Lein hat sich ein paar Tage freigenommen, um mir sein Köln zu präsentieren. Er macht mich mit vielen seiner Mitbürger bekannt. Immer wieder treffe ich dabei auf amerikanische Kölner, die schon mal im deutschen Köln waren.

Bürgermeister Matt Lein wünscht sich, dass eine echte Freundschaft zwischen den



Für die lokale Times war der Besuch des WDR-Journalisten eine Titelgeschichte wert. Frank Piotrowski im Gespräch mit Sheriff Jim Olson (r.); links im Bild Colognes Bürgermeister Matt Lein.

Frank Piotrowski vor dem Rathaus in Cologne, der 1500-Seelengemeinde in Minnesota. Fotos: Piotrowski

die Links der WDR Mediathek ab, damit alle Kölner in Minnesota die Berichte über sie in der Kölner »Lokalzeit« via Internet schauen können.

Nach drei Tagen im amerikanischen Köln heißt es Abschied nehmen. Ich hatte ein kleines Fässchen Kölsch in den Koffer gepackt und stoße noch einmal mit allen an, die mir in den Tagen zuvor geholfen haben. Denn es gibt zwar Kölsch in vielen Teilen der USA, aber ausgerechnet in Cologne war bisher keines angekommen. Es wird schnell klar, dass die amerikanischen Kölner dauerhaft nicht auf Kölsch verzichten wollen ...

Hochwasser im Rh(e)ineland

Auf ein anderes Kölner Phänomen treffe ich bei einem Ausflug in den Bundesstaat Missouri: Hochwasser. Und der Ort, wo es vor einigen Jahren mit einem so genannten „500-jährigen Hochwasser“ besonders heftig zugeschlagen hat, heißt ausgerechnet Rhineland. Weil sich die Rheinländer zu helfen wissen, ließen sie den ganzen Ort ein paar Hundert Meter weiter auf nahegelegene Hügel umziehen. Das scheidet bei uns wohl eher aus.

Nur eine Stunde vom Ort Rhineland entfernt besuche ich die erfolgreichste Kölsch-Brauerei der USA: Schlafly in St. Louis. In Deutschland wäre der Name vermutlich geschäftsschädigend. Denn wer will schon ein Bier trinken, das müde macht? Doch in St. Louis, der Hauptstadt des US-Bundesstaats Missouri, ist Schlafly Kölsch

der große Renner. Und ganz legal erhältlich. Denn die Bestimmung, dass Kölsch nur in Köln gebraut werden darf, gilt nur in Europa. Thomas Schlafly, eigentlich erfolgreicher Rechtsanwalt, gründete vor 15 Jahren seine Brauerei und erhielt für sein Kölsch inzwischen sogar die Goldmedaille des amerikanischen Brauereiverbandes. Das Geheimnis seines Erfolges? Seine aus Köln stammende Ehefrau Ulrike. Dank ihrer Kontakte zu einer Kölner Brauerei gab es ein paar Tipps, wie man gutes Kölsch braut.

Zurück in Köln am Rhein. Nach Ausstrahlung der Beiträge bekommen die Leute aus Cologne reichlich E-Mails aus Köln. Zuschauer der Kölner »Lokalzeit« wollen Freundschaften knüpfen.

Entwicklungshilfe für den Karneval

Die Frau des Bürgermeisters von Cologne hat seitdem regen Austausch mit einer Kölnerin über Facebook. Und eine Zuschauerin der »Lokalzeit Köln« will in diesem Sommer nach Minnesota fahren. Die Karnevalistin plant, dem in Cologne noch im Aufbau befindlichen Karneval rheinischen Frohsinn zu verleihen. Der Anfang zu dauerhaften Freundschaften dies- und jenseits des Atlantiks ist gemacht.



Mr. Schlafly trinkt Schlafly, sein Kölsch aus St. Louis.

beiden Städten entsteht. Für seinen deutschen Amtskollegen gibt er mir einen Brief mit. Darin schlägt er eine Städtepartnerschaft vor. Der Kölner Oberbürgermeister Jürgen Roters sagt der Lokalzeit später, dass er bei seiner nächsten USA-Reise Cologne in Minnesota besuchen will.

Minnesota schaut »Lokalzeit«

Für die lokale „Times“ in Minnesota ist bereits der Besuch des deutschen Journalisten eine kleine Sensation. Sie druckt sogar



Bericht der »Lokalzeit« Köln zu Cologne, USA, in der WDR Mediathek

„Irgendwas mit Medien“, antworten viele Jugendliche auf die Frage nach ihrem Berufswunsch. Hier stellen wir sie vor, die Jobs im WDR. Martin von Mauschwitz ist Moderator der »Aktuellen Stunde«.

Einer von uns

**Martin
von Mauschwitz**

Morgens eine halbe Stunde Meditation, so beginnt ein Moderationstag für Martin von Mauschwitz. Meist joggt der 52-jährige Journalist dann eine Runde, ehe er die 35 Kilometer von Essen ins Düsseldorfer Funkhaus fährt.

12:00 Konferenz mit den Nachrichtenmacherinnen und -machern der Programmgruppe Aktuelles. Über welche Themen wird die »Aktuelle Stunde« im WDR Fernsehen am Abend berichten? Martin von Mauschwitz und Kollegin Aslı Sevindim diskutieren mit. Noch kann sich alles ändern bis zum Abend.

13:00 „Heute bin ich mit Bezahlen dran.“ Die beiden Moderatoren gehen gemeinsam in die Kantine, sie laden sich immer gegenseitig ein.

13:30 „Machst du den Flughafenkoffer? Dann mach ich die Rente.“ Im Büro teilen sich die beiden die Aufgaben: Die Moderationen werden vorher geschrieben, der Computer misst die Zeit. Das hilft die Sendezeit einzuhalten. Der Wasserkocher blubbert, von Mauschwitz kocht sich eine Kanne Pfefferminztee.

Klassensprecher, Pressesprecher: Er war immer ein Frontmann

14:00 „Sie sind älter als 27, zahlen seit mindestens fünf Jahren in die Rentenkasse ein?“ Von Mauschwitz tippt seine Moderationstexte, wie von selbst scheinen die Worte auf den Bildschirm zu fließen.

Kurze Unterbrechung, er ruft den Autor des Beitrags an: „Weißt du schon, wie du anfangen wirst? Damit ich das Ende meiner Moderation darauf abstimmen kann.“ Drei, vier Sätze, 30 bis 32 Sekunden, mehr ist nicht drin: „Der Zuschauer hat immer einen nervösen Finger an der Fernbedienung, und wir wollen ja nicht, dass jemand wegschaltet.“ Von Mauschwitz ist ein „Frontman“: Klassensprecher, Pressesprecher seines Sportvereins, Schauspieler im Laientheater. „Ich wollte immer moderieren“, sagt er. Erst durfte er das im Radio, dann bei der »Lokalzeit Essen«, seit 2001 bei der »Aktuellen Stunde«. An die 2000 Sendungen müssen es inzwischen sein.

15:30 Jeden Tag bloggen die ModeratorInnen der »Aktuellen Stunde«, heute ist von Mauschwitz dran. „Ich schreibe etwas zur Rente.“ Viel Zeit kann er sich nicht nehmen, „das muss sofort sitzen“. Denn langsam wird es unruhig im Büro. Gerichtsreporter Werner Czaschke kommt herein: „Bitte bei der Anmoderation berücksichtigen: Beim Flughafenkoffer gibt es schon ein Urteil.“ Eine Studentin bringt Off-MAZen. Das sind Sendebänder ohne Text, die die Moderatoren später in der Sendung live (aus dem Off) kommentieren.

17:00 Prüfender Blick zur Uhr, eine zweite Kanne Tee. Martin von Mauschwitz schreibt konzentriert, murmelt leise seinen Text, hakt Themen ab. „Ich versuche immer, eine journalistische Distanz zu meinem Thema zu behalten“, sagt er. Mitunter sei das schwierig, wenn es einem nahe gehe, bei Themen wie Kindesmissbrauch etwa: „Das war das Schlimmste, was ich je moderiert habe – zwei Geschwister kamen nicht vom Spielen nach Hause. Meine Kinder waren gerade genau in dem Alter. So etwas schüttelt man nicht so leicht aus den Kleidern.“



Martin von Mauschwitz im Videoporträt

17:30 Blick zur Uhr – „Alles ist gut.“

17:45 Die letzte MAZ kommt, nun wird es doch eng. Der Aachener Dom in der Morgensonne. Martin von Mauschwitz überlegt kurz, dann schreibt er los. „Nebeliger und trüb haben die meisten von uns den Tag erlebt, aber ...“ Nach zwei kleinen Korrekturen passen Worte und Film exakt zusammen, fertig.

17:57 „Ready for Kassensturz“: Mit Aslı Sevindim gleicht er ab, ob sie auch nichts vergessen haben. Ein Mausclick, und die Moderationskarten kommen aus dem Drucker.

Der Aufzug ist vor der Sendung tabu, er könnte stecken bleiben

18:20 Kleiderwahl: „Lass uns Kombination eins nehmen – ich den taubenblauen Anzug, du den blauen Blazer.“ Zu Fuß geht es runter zum Studio – der Aufzug ist vor einer Sendung tabu, denn er könnte stecken bleiben.

18:30 Maske: Martin von Mauschwitz lehnt sich im Stuhl zurück, der Maskenbildner trägt das Make-up auf. „Die Zeit nutze ich zum Entspannen.“

18:41 Im Eilschritt ins Studio, anderthalb Minuten zu spät. „Für mich bitte Wasser ohne Kohlensäure.“ Schnell wird im Licht des Scheinwerfers noch einmal nachgeputert.

18:49 „Noch 30 Sekunden“, ruft der Regieassistent. Martin von Mauschwitz lächelt in die Kamera, kommt freundlich und verbindlich rüber, auch ein wenig erwartungsvoll.

18:50 Rotlicht, die Sendung startet: „Einen schönen guten Abend und herzlich willkommen.“

18:52 Kleine Pause: Immer, wenn ein Nachrichtenfilm eingespielt wird, trinken Sevindim und von Mauschwitz einen Schluck Wasser, besprechen sich kurz. „Wenn das Rotlicht angeht, dann ist der Tag vergessen“, sagt von Mauschwitz. „Dann fühle ich mich wohl, egal wie stressig der Tag war.“ 19:29. Die letzten Sekunden der Sendung, Verabschiedung: „Jetzt kommt die »Lokalzeit«.“

19:35 Nachbesprechung in der Redaktion. Zu kritisieren gibt es immer was, aber alles in allem war es eine gute Sendung heute.

19:50 „Darauf freue ich mich jeden Tag“: von Mauschwitz rafft alle Zettel vom Schreibtisch und wirft sie in den Papierkorb. Tabula rasa, morgen ist ein neuer Tag.

19:58 Abschminken, Umziehen, nach Hause fahren. „Ich esse noch was und schaue Nachrichten“, sagt von Mauschwitz, „denn ich gucke immer gerne, was die anderen aus diesem Tag gemacht haben.“ *Ina Sperl*

Wie werde ich Moderator der »Aktuellen Stunde«?

„Moderator ist kein Beruf“, sagt Stefan Brandenburg, Leiter der Programmgruppe Aktuelles. „Bei uns arbeiten Journalisten, viele hinter und einige vor der Kamera.“ ModeratorInnen sollten Menschen mit Charisma sein, mit einem eigenen Kopf, Ecken und Kanten: „Journalisten-Persönlichkeiten“, die dann auch noch mit der Doppel-Moderation zurechtkommen, die Markenzeichen der Sendung ist. „Die Basis von alldem ist perfektes Handwerk“, sagt Brandenburg. Wer die »Aktuelle Stunde« moderiert, beherrscht eine große Bandbreite von Themen, mit Schwerpunkt Politik und Wirtschaft. Unter extremem Zeitdruck formuliert er auf den Punkt und wirkt dabei freundlich und entspannt. *isp*



Stefan Brandenburg
Foto: WDR/Jacobi

Auf einen Tee mit Dietmar Bär

Seit 1997 ist Dietmar Bär Kommissar Freddy Schenk im Kölner »Tatort«. Von Anfang an waren Ballauf (Klaus J. Behrendt) und Schenk ein Erfolg. Aber jetzt hat Bär es auch schriftlich: Bild am Sonntag kürte ihn Anfang Januar zum beliebtesten Ermittler im deutschen Fernsehen. Ute Riechert traf den leidenschaftlichen Schauspieler im Duisburger Hof.

Herr Bär, was trinken Sie?

Ich möchte eigentlich gar keinen Kaffee. Lieber einen Tee. Ein Kännchen Earl Grey ...

Sie wohnen in Berlin, drehen in Köln und spielen Theater in Bochum. Warum treffen wir uns in Duisburg?

Wir machen einen Abstecher vom Schauspiel Bochum und spielen hier gegenüber Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang“. Aber das hier ist historisches Gelände für mich, weil ich in Duisburg als Schauspielschüler mein erstes Grand-Hotel-Erlebnis hatte.

Wie kam es dazu?

Das war 1983. Ich hatte mit dem Schimanski-»Tatort« „Zweierlei Blut“ meine zweite Filmarbeit überhaupt. Nach einem langen, schweren Nachtdreh kamen wir aus dem damaligen Duisburger Wedau-Stadion und der selige Eberhard Feik sagte: „Kommt alle mit, wir gehen jetzt frühstücken.“ Und da stand ich mit meinen 22 Jahren vor so einem unglaublichen Frühstücksbuffet. Das war eine tolle Erfahrung, das wird immer mit diesem Haus verbunden bleiben.

Schon damals der »Tatort« – und jetzt sind Sie sogar der beliebteste Kommissar. Wie haben Sie davon erfahren?

Die Bild am Sonntag hatte schon vor Weihnachten meine Agentur informiert – das war natürlich ein nettes kleines Weihnachtsgeschenk. Seit wir »Tatort« machen bin ich das



Foto: WDR/Dahmen

„Ich freue mich wie Bolle, dass mein Ruhrgebiet, meine Heimat, mein Dortmund auch »Tatort«-Stadt geworden ist.“

eigentlich gewohnt, dass Zeitungen irgendwelche Rankings veröffentlichen. Das sind mal die Spannendsten, mal die Hübschesten oder was auch immer.

Und was bedeutet Ihnen der Beliebteste?

Ich bin neulich gefragt worden, was Freddy Schenk dazu sagen würde. „In die Zeitung von gestern wickelt man den Fisch von morgen ein“, hab' ich gesagt. Aber ich habe gelernt,

dass eine seriöse Emnid-Umfrage die Grundlage war, und Emnid ist ja nicht der ADAC, das kann man schon glauben. Es steckten keine Fachjournalisten oder eine hochwohlgeborene Jury dahinter, sondern Zuschauer. Das freut das Herz natürlich.

Spielt das unter Kollegen eigentlich eine Rolle: Ich bin beliebter als du?

Nein, wenn Sie mal die Zahlen anschauen, sagt das ganz viel über den »Tatort«. Unter den zehn beliebtesten TV-Ermittlern sind sieben »Tatort«-Figuren. Das finde ich spannend. Beliebt ist nicht berühmt, das hat nichts mit Quote zu tun, sondern mit Qualität. Ich freue mich auch sonst mehr über das, was ich zwischen Wochenmarkt und Westfalenstadion höre, wenn es darum geht, wie unsere »Tatorte« ankommen.

Täuscht eigentlich der Eindruck, dass es immer mehr Krimis im TV gibt? Wo soll das hinführen? Das sind interessante Fragen, die sollten Sie aber nicht mir stellen. Ich beobachte im Moment auch einen absoluten Krimi-Boom.

Man muss abwarten, wie sich das entwickelt. Was den »Tatort« angeht: Klar ist das enorm gewachsen. Und ich freue mich wie Bolle, dass mein Ruhrgebiet, meine Heimat, mein Dortmund auch »Tatort«-Stadt geworden ist.

Sehen Sie eigentlich selbst noch Krimis?

Mein Favorit ist »Mord mit Aussicht«. Der wurde als „Schmunzel-Krimi“ geboren. Aber man muss wissen: Das Ensemble, das sind alles in der Wolle gefärbte Theaterschauspieler. Die haben ein super Timing und weil die so verrückt sind, proben die sogar im Hotel. Und es sind immer tolle Bücher, tolle Storys. Ich bemühe mich seit Jahren erfolglos um eine Gastrolle!

Hotlines

/ 1LIVE 1LIVE DIGGI	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 111	ARD / ZDF / Deutschlandradio BEITRAGSSERVICE WDR	Service-Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 719
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 110 1live@wdr.de			
/ WDR 2	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 222	DasErste Zuschauerredaktion	Verkehrsinfo (Sprachserver)	+ 49 (0) 221 168 030 50
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 220 wdr2@wdr.de			
/ WDR 3	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 333	Radioprogramminformation	Technische Information Hotline	+ 49 (0) 221 220 29 60
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 330 wdr3@wdr.de			
/ WDR 4	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 444	Besucherservice	Maus & Co. Der Laden (Shop WDR-Arkaden)	+ 49 (0) 221 257 21 34
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 440 wdr4@wdr.de			
/ WDR 5	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 555	WDR im Internet	WDR per Post	www.wdr.de Westdeutscher Rundfunk Köln 50600 Köln
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 550 wdr5@wdr.de			
/ KIRAKA	Hotline	0800 2205 555* kiraka@wdr.de			
/ FUNKHAUS EUROPA	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 777	* freecall 0800 ... kostenlos		
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 770 funkhauseuropa@wdr.de			
/ WDR FERNSEHEN	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 999			

Impressum

Herausgegeben von der Abteilung Presse und Information des Westdeutschen Rundfunks Köln, stellvertretender Leiter Birand Bingül. WDR PRINT erscheint monatlich und kann kostenlos bezogen werden.

WDR PRINT im Internet:
www.wdr.de/unternehmen/service/wdrprint/index.jsp

Redaktion: Maja Lenzian (Leitung), Sascha Woltersdorf; Redaktionsassistent: Marita Berens und Susanne Enders

Haus Forum, Raum 102, 50600 Köln.
Telefon: 0221-220 7144/-7107, -7142/-7143.
Fax: 0221-220-7108, E-Mail: wdrprint@wdr.de.

Bildrecherche: Maria Lutze (Dokumentation und Archive), Jürgen Dürrwald, Cornelia Göbel-Lanczak (Bild-Kommunikation)

Redaktionsbeirat: Anja Arp (Personalrat), Klaus Bochenek (Hörfunk), Torsten Fischer (Personalrat), Markus Gerlach (Produktion & Technik), Jürgen Heuser (Intendanz), Ulrich Horstmann (Hörfunk), Birgit Lehmann (Studio Düsseldorf), Michael Libertus (Justizariat), Anthon Sax (Produktion & Technik), Andrea Schedel (HA

Betriebsmanagement), Christina Schnelker (Direktion Produktion und Technik), Carsten Schwecke (HA Kommunikation, Forschung und Service), Kurt Schumacher (Verwaltung), Christiane Seitz (Personalrat), Karin Zahn (Fernsehen).

Layout & Produktion: MedienDesign, Düsseldorf
Druck: Warlich Druck Meckenheim

Gedruckt auf SATIMAT Green – ein FSC® zertifiziertes Papier mit 60% Recyclinganteil

Redaktionsschluss der März-Ausgabe ist der 7. Februar 2014

funkhaus europa

WDR

DIE BESTEN SOUNDS DER WELT

RADIO
103,3

funkhauseuropa.de

PARTY / KONZERT / FESTIVAL / AKTION / RADIO / WWW / MEHRSPRACHIG / LIVE / PODCAST

© WDR 5. Foto: Hans-Joachim